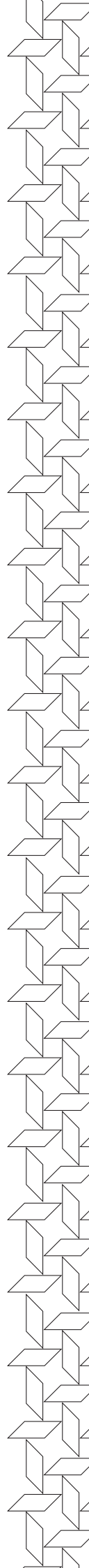


Zentrum für Europäische
und Orientalische Kultur e.V. (Hrsg.)

*„Mich hat
überrascht,
dass manche
so denken
wie wir“*

Bildungsarbeit zu muslimischen
Lebenswelten und Muslimfeindlichkeit
in Ostdeutschland

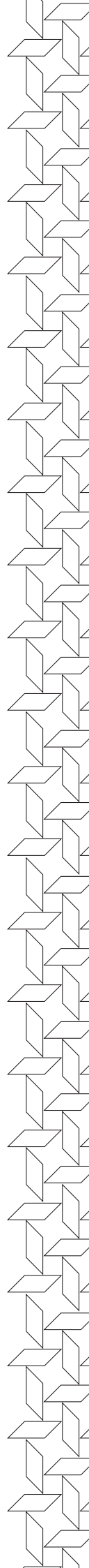






Inhalt

KAPITEL I		
EINLEITUNG		5
KAPITEL II		
MUSLIMFEINDLICHKEIT UND ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS		9
KAPITEL III		
ERFAHRUNGEN AUS DEN WORKSHOPS		13
KAPITEL IV		
KLEINE METHODENSAMMLUNG		21
<i>a</i> Identitäts-App		21
<i>b</i> Gallery-Walk		25
<i>c</i> Islam-Quiz		27
<i>d</i> Exkursion in eine muslimische Gemeinde		34
<i>e</i> Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen		36
<i>f</i> Ein Schritt nach vorn		40
KAPITEL V		
WEITERFÜHRENDE MATERIALIEN UND LITERATUR		45



Einleitung

Der Islam gehört zu Deutschland. Etwa vier Millionen Muslime leben, arbeiten und lernen in Deutschland, etwa ein Drittel ist hier geboren. Die Zustimmung zu muslimfeindlichen Aussagen nimmt jedoch zu und in Sachsen „gelingt“ es seit nunmehr fast einem Jahr unter anderem mit muslimfeindlichen Parolen und Stimmungsmache, mehrere tausend Menschen jede Woche auf die Straße zu bringen. Insbesondere in Ostdeutschland neigen viele Jugendliche zu national-religiösen Deutungskonzepten, wie die Wahlergebnisse der Landtagswahlen 2014 zeigen sowie die aktuellen Wahlprognosen für AfD und NPD. Die Lebenswelten dieser Jugendlichen spielen sich vielerorts in Gegenden ab, wo Homogenitätserwartungen besonders starr sind. Geringe Diversitätserfahrungen lassen Islam und Muslime als weit entfernt und fremd erscheinen. Unwissenheit, Vorurteile und Diskriminierung machen auch vor dem Ort Schule keinen Halt. Schule hat sich jedoch die Aufgabe gestellt, allen Kindern und Jugendlichen gleichberechtigte Chancen für Bildung zu gewährleisten sowie allen den Umgang mit Vielfaltigkeit in unserer Gesellschaft zu vermitteln. Sie ist demnach gefragt, das Thema muslimische Lebenswelten und Muslimfeindlichkeit im Unterricht aufzugreifen.

Projektvorhaben

Mit dem Projekt *Vorurteilsbewusste Bildungsarbeit mit Jugendlichen zu muslimischen Lebenswelten in Ostdeutschland* reagiert das Zentrum für Europäische und Orientalische Kultur (ZEOK) e.V. auf eine weithin verbreitete Muslimfeindlichkeit. Das Modellprojekt will die in der Schule und in den Bildungsmedien transportierten Islam- und Muslimbilder kritisch reflektieren und Pädagog_in-

nen sensibilisieren gegenüber exotisierenden und einseitigen Darstellungen von Muslimen. Im Hinblick auf muslimfeindliche Tendenzen werden neue Materialien entwickelt, die differenzierte Bilder mit regionalen Bezügen anbieten und zudem eine hohe Partizipationsmöglichkeit für Jugendliche ermöglichen. Durch die Erarbeitung eigener Materialien mit regionalem Bezug wollen wir ein Angebot im Bereich der Sekundarstufe schaffen, um Zugehörigkeitsdiskurse positiv zu unterstützen und vereinfachenden Darstellungen entgegen zu wirken. Das „Othering“ von Muslimen als religiös markiertem Kollektiv kann durch Lernmaterialien vermindert werden, die eine differenzierte Haltung schärfen und den Blick für vielfältige Zugehörigkeiten öffnen. Das regional verankerte Bildungsmaterial soll den Diskurs über den deutschen Islam, über Muslimfeindlichkeit bzw. anti-muslimischen Rassismus auch als ostdeutsches Thema verankern.

Zentrales Vorhaben des Projekts ist die Konzeption, Entwicklung und Herstellung einer interaktiven Wanderausstellung für Jugendliche der Sekundarstufe. Begleitet von Projektwochen an den jeweiligen Schulen, will die Ausstellung zum Einen muslimisches Leben vor Ort sichtbar machen und differenzierte Zugänge ermöglichen, zum Anderen Schüler_innen für Aspekte des anti-muslimischen Rassismus sensibilisieren. Sie lädt ein, sich mit Fragen zur eigenen Identität und Zugehörigkeit auseinanderzusetzen und wird multiperspektivische muslimische Lebenswelten zeigen, ohne diese fremd und exotisch erscheinen zu lassen.

Als konzeptionelle Vorarbeit haben wir 2015 zwei verschiedene Workshopformate für Jugendliche entwickelt und durchgeführt. Der Workshop *Mein Islam?!* richtet sich an muslimische Jugendliche und hat ihre Erfahrungen, Alltagswelten und Interessen im

Blick. Hier haben wir zu verschiedenen die Jugendlichen interessierenden Themen gearbeitet; die partizipativ erarbeiteten Workshopergebnisse sollen in die Entwicklung der Ausstellung 2016 mit einfließen.

Der zweite Workshop *Was glaubst denn du? – Muslime in Ostdeutschland – Bilder, Vorurteile, Lebenswelten* richtet sich an Schüler_innen der Sekundarstufe. Sie können sich in diesem Projektangebot ein eigenes Bild von der Vielfalt muslimischer Lebenswelten machen und sich kritisch mit verschiedenen Zuschreibungen und Ebenen von Muslimfeindlichkeit auseinandersetzen.

Die Erfahrungen und Methoden der Workshops finden Eingang in diese Broschüre, um unsere Projektergebnisse zu sichern, aber auch um in Austausch mit Schulen und Kooperationspartnern zu treten und die vorhandenen Konzepte und Ideen weiterzuentwickeln.

Zentrum für Europäische und Orientalische Kultur (ZEOK) e.V.

Das ZEOK ist seit vielen Jahren in der interkulturellen Bildungsarbeit in Leipzig, Sachsen und darüber hinaus tätig. Mit unserer Bildungsarbeit wollen wir einen Beitrag zu gesellschaftlicher Veränderung leisten, denn gleichberechtigte Teilhabe und der Schutz vor Diskriminierung sollen allen Menschen in unserer Gesellschaft zustehen. Grundlage unserer Arbeit sind Ideen und Konzepte diversitätsbewusster Ansätze, insbesondere des Anti-Bias-Ansatzes. Seit 2012 entwickeln wir verstärkt Konzepte und Materialien zum Thema Vorurteilsbewusste Religionsbildung. Wir verstehen Religion hierbei als einen Bestandteil von Kultur und somit als einen von vielen Aspekten, die im Bereich Integration und Interkulturalität eine Rolle spielen. Als ein Merkmal sozialer Identität eines jeden Menschen sind atheistische Hintergründe in diesem Verständnis von Religion inbegriffen. Im Jahr 2013 haben wir unter dem Titel *Mein Gott, Dein Gott, Kein Gott. Die Vielfalt der Religionen on tour* eine interaktive Wanderausstellung für Schüler_innen im Alter von 8 bis 12 Jahren entwickelt, die



Wanderausstellung für Grundschulen: „Mein Gott, Dein Gott, Kein Gott. Die Vielfalt der Religionen“


seitdem erfolgreich durch Schulen und soziokulturelle Zentren in Sachsen reist. Darüber hinaus haben wir ein breites Angebot an Fortbildungen zu den Themen Willkommenskultur, Interkulturelle Sensibilisierung und Öffnung, Religiöse Vielfalt, Migration und Asyl, u.a. sowie Angebote für Schulklassen und einen Materialverleih. Aktuelle Informationen und Veröffentlichungen können Sie unserer Homepage www.zeok.de/bildung entnehmen.

Broschüre

Die vorliegende Broschüre fasst unsere Erfahrungen aus den Workshops im Projektjahr 2015 zusammen und stellt sie Pädagog_innen und Multiplikator_innen zur Verfügung. Sie will dazu ermutigen, sich an die Themen muslimische Lebenswelten und muslimfeindliche Bilder auch im Unterricht zu wagen und sich gemeinsam mit den Schüler_innen damit auseinanderzusetzen.

In den Kapiteln 2 und 3 finden Sie Eindrücke der Erfahrungen aus unseren Workshops mit verschiedenen 8. Klassen in Sachsen sowie der Workshops mit muslimischen Jugendlichen. In Kapitel 4 stellen wir Ihnen eine kleine Auswahl an Methoden vor, die sich nach unserer bisherigen Erfahrung eignen, das Thema mit Jugendlichen aufzugreifen.

Wir danken den teilnehmenden Schulen und engagierten Lehrer_innen sowie der Al-Takwa-Moschee und der Ditib-Gemeinde Leipzig für die umfangreiche und gute Zusammenarbeit. Außerdem danken wir unseren neugewonnenen Teamerinnen Farnoosh Milde und Jinan Rashid für ihre Offenheit,

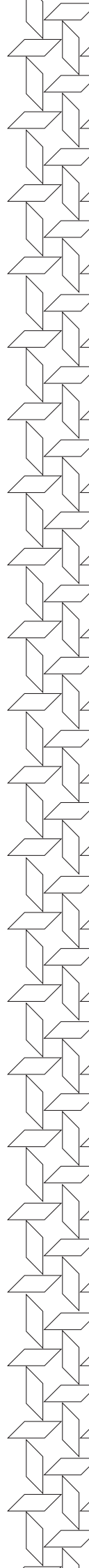


sich auf Neues einzulassen und uns zu unterstützen. Und schließlich danken wir den Fördergebern für ihr Vertrauen und ihre Unterstützung in der Projektumsetzung.

Wir freuen uns über Rückmeldungen und wünschen Ihnen gutes Gelingen für die pädagogische Praxis.

Elke Seiler und Jule Wagner

Leipzig, November 2015



Muslimfeindlichkeit und antimuslimischer Rassismus

Als wir im Spätsommer 2014 unseren Projektantrag gestellt haben, um Bildungsarbeit zum Thema Muslimfeindlichkeit mit ostdeutschen Jugendlichen entwickeln, anbieten und verstärken zu können, war noch nicht absehbar, wie dramatisch sich dieses Thema entwickeln würde. Die Gründung von Pegida und ihrer vielen Ableger, ihre wöchentlichen Aufmärsche und die entsprechenden Statements ihrer Sprecher_innen brachten nicht nur in Sachsen eine rechtspopulistische Haltung an die Oberfläche. Seither scheinen all diejenigen, die mit dem rechten Rand sympathisieren, eine eigene Lobby bekommen zu haben – auch in der Mitte der Gesellschaft. In den Schulen gibt es einen ernst zu nehmenden Teil der Schüler_innenschaft, der rechten Meinungen anhängt. Die Aufgabe der Schulen, ihren Bildungsauftrag wahrzunehmen und für ein demokratisches Zusammenleben in einer vielfältigen Gesellschaft einzutreten, ist mancherorts eine große Herausforderung und bedarf großer Anstrengungen und klarer Positionierung seitens der Lehrkräfte.

Vor diesem politischen Hintergrund scheint es mehr als notwendig, Bildungsformate zu entwickeln, die Jugendliche zur Auseinandersetzung über Muslimfeindlichkeit anregen wollen.

In unserer Zusammenarbeit mit den Jugendlichen haben wir folgende Denkmuster und Vorurteile identifiziert, die wir für besonders virulent halten und deren Bearbeitung im Verlauf unserer weiteren Projektarbeit im Mittelpunkt stehen wird:

1. Die Wahrnehmung von Muslimen als monolithischen Block

Auch aufgrund fehlender persönlicher Kontakte zu muslimischen Mitschüler_innen (es sei daran erinnert, dass in Sachsen der muslimische Bevölkerungsanteil unter 1% liegt, was bedeutet, dass die Mehrheit der Jugendlichen keine Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten mit Muslimen hat) gehen viele Jugendliche davon aus, dass „muslimisch-sein“ eine das ganze Leben umfassende, eindeutige Kategorie und Beschreibung sei. Eine Ausdifferenzierung in verschiedene Interpretationen von Religiosität ist zwar den meisten Schüler_innen z.B. aus dem Christentum selbstverständlich (verschiedene Konfessionen, weltkirchliche Unterschiede, etc.), aber im Blick auf den Islam wird die innerreligiöse Differenzierung nicht wahrgenommen. Weitere negative Zuschreibungen werden qua Religionszugehörigkeit attribuiert; ein angeblicher Gegensatz zu westlichen Werten wird unterstellt. Der Blick auf die innere Vielschichtigkeit des Islams in Deutschland wird vielen Schüler_innen durch die Annahme einer homogenen Gruppe verstellt.

2. Die Skepsis gegenüber Religiosität im Allgemeinen verstärkt die Distanzierung von muslimischer Religiosität

In der säkularen Mehrheitsgesellschaft Sachsens ist die Auseinandersetzung mit Religion grundsätzlich ein schwieriges Thema. Es ist nicht vorauszusetzen, dass alle

Kinder und Jugendlichen über ein Grundwissen zum Christentum verfügen, schon einmal in einem Kirchengebäude waren oder Erfahrung mit religiösen Fragen haben. Die grundsätzliche Distanz zu Religiosität spiegelt sich in dem fehlenden Verständnis davon, was religiöse Regeln eigentlich ausmachen, und wie diese von Gläubigen gehandhabt werden. Die Differenzierung, dass manche Gläubige alle Regeln sehr ernst zu nehmen versuchen, andere dagegen diese als optionale Orientierung für ihr Leben interpretieren, ist nicht geläufig; im Gegenteil, die Beachtung religiöser Grundsätze scheint vielerorts dubios.

Diese Skepsis, die auch manchen Angehörigen christlicher Gemeinden in Sachsen gegenüber steht, scheint gegenüber muslimischen Gläubigen doppelt zu wirken. Entsprechend gehen viele Schüler_innen davon aus, dass Muslime „alle“ äußerst religiös seien und der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten „alle“ den höchsten Stellenwert einräumen würden. Ein Verständnis von der Normalität eines religiösen Alltags existiert vielerorts nicht. Dementsprechend werden Muslime als doppelt deviant beurteilt: zum Einen grundsätzlich als Angehörige einer Religion, zum Anderen als Angehörige einer religiösen Minderheit.

3. Die Markierung von Muslimen als nicht-deutsch

Auch bezüglich der Kategorisierung von Muslimen als „nicht-deutsch“ zeigt sich ein eklatantes Unwissen bei den Jugendlichen, das in vielen Fällen gespeist ist aus der Erfahrung einer wenig vielfältigen Gesellschaft. Grundsätzlich haben wenige Jugendliche persönliche Kontakte mit Menschen mit Migrationshintergrund. Die banale Tatsache, dass viele Menschen mit Migrationshintergrund staatsrechtlich Deutsche sind, viele in Deutschland aufgewachsen und sozialisiert sind, ist für manche Schüler_innen ein ferner Gedanke. Das Wir-Bild der Jugendlichen basiert auf einer ethno- und sprachlich-homogenen Erfahrung und fördert mancherorts stereotype Zuschreibungen. Die Lernschritte, die durch vielfältige Bildungsangebote hier erreicht

werden können, setzen teils auf einem basalen Niveau an.

Die meist ausgrenzenden und rassistischen Zuschreibungen gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund werden auf Menschen muslimischen Glaubens übertragen. Muslime haben in diesem Denken die früheren „Ausländer“ ersetzt.¹

Hier zeigt sich mancherorts eine große Unwissenheit unter den Schüler_innen, die uns darin bestärkt, auch mit Fakten und Informationen zu arbeiten. Um Vorurteile zu entkräften und Schüler_innen zu ermächtigen, sich gegenüber Verallgemeinerungen zu positionieren, ist die Bearbeitung von Statistiken und Zahlen sehr hilfreich (vgl. Methode Islam-Quiz, S. 27). Wiederholt zeigt sich, dass das muslimisch-deutsche Leben nicht wahrgenommen wird und dass sowohl die muslimisch-deutsche Geschichte als auch die Pluralisierung der deutschen Gesellschaft ignoriert werden (mehr als 30% der Schüler_innen in Deutschland haben einen Migrationshintergrund; in Ostdeutschland sind es im Schnitt 10%²) und dass eine Problemfixierung des Diskurses stattfindet, der Muslime als mehrheitlich problembehaftete Migranten markiert. Eine Reflexion von stereotypisierendem Denken und Ausdifferenzierung von Konflikten findet nur in Ansätzen statt.

Demzufolge werden wir in der weiteren Bearbeitung des Themenfeldes vor allem folgende Inhalte in den Vordergrund stellen:


Da viele der vorherrschenden Stereotype auf Nicht- bzw. Fehlinformationen beruhen, bleibt die Vermittlung von wissensbasierten, differenzierten Hintergrundinformationen ein wichtiger Baustein unserer Seminarkonzepte.

Die schul- und schüler_innengeeignete Aufbereitung von Statistiken, Fotomaterial und kurzen Sachtexten wird weiter vertieft und der zugehörige Output professionalisiert.

Des Weiteren werden die Auseinandersetzung mit stereotypen Wahrnehmungen und Bildern und die Identifizierung von Vorurteilen eine Hauptaufgabe bleiben. Die Arbeit mit Text- und Bildmaterial kann dazu beitragen, einige der Vorurteile gemeinsam mit den Schüler_innen zu reflektieren.

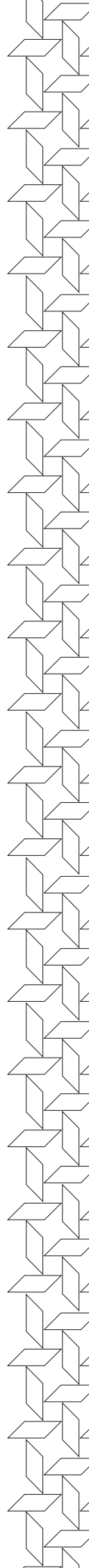
1 Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012. S. 25.

2 <https://mediendienst-integration.de/migration/bevoelkerung.html>. – abgerufen am 24.11.2015



tieren und entsprechende Debatten anzustoßen. Vor diesem Hintergrund ist nicht zuletzt die Auseinandersetzung mit den Wirkungen und Erscheinungsformen muslimfeindlicher Diskriminierung ein zentrales Element unserer Bildungsarbeit. Die Bereitschaft der Schüler_innen, sich auf die Reflexion von muslimfeindlichen Diskriminierungen einzulassen und Empathie zu entwickeln, hat uns sehr positiv beeindruckt. Es zeigt auch, wie offen die Schüler_innen in ihrem Auseinandersetzungsprozess sind.

Aus aktuellem Anlass wird zudem deutlich, dass eine Abgrenzung verschiedener Themenkomplexe und Debatten aufgrund der politischen Entwicklungen zum Thema Flucht und Asyl naheliegend ist. Hier ist ein großer Bedarf der Schüler_innen spürbar, begriffliche Klarheit zu erlangen und ausreichend Raum für Reflexion und Diskussion zu haben.



Erfahrungen aus den Workshops

Erfahrungen aus dem Workshop: *Mein Islam?!*

Als konzeptionelle Vorarbeit für die im kommenden Jahr zu entwickelnde Ausstellung zum Thema *Muslimische Lebenswelten in Ostdeutschland und Muslimfeindlichkeit* haben wir 2015 ein Workshopformat insbesondere für muslimische Jugendliche entwickelt und durchgeführt.

Ein Anliegen unserer Arbeit ist es, bei der Entwicklung unserer Bildungsinhalte und -formate die inhaltliche Ausgestaltung der Ausstellung über *Muslimische Lebenswelten* gemeinsam mit muslimischen Jugendlichen zu erarbeiten und diese partizipativ in den Entwicklungsprozess der Ausstellung einzubeziehen. Dabei geht es vorrangig um die Frage, welche Themenkomplexe für die Jugendlichen selbst im Vordergrund stehen, aber auch, bei welchen Inhalten sie sich ein besseres Verständnis und anderes Verhalten ihrer Mitbürger_innen wünschen würden. Zudem soll so ein Raum entstehen, der den Jugendlichen ein Nachdenken über sich und die Heterogenität ihrer Anschauungen und Ausgangspunkte ermöglicht, und ihre Auseinandersetzungsstrategien mit den muslimfeindlichen Haltungen in der Mehrheitsgesellschaft in den Blick nimmt. Die Problematik dieser Fragestellung vor dem Hintergrund der weit verbreiteten Konstruktion, muslimische Jugendliche auf ihre religiöse Zugehörigkeit zu reduzieren und somit alle weiteren Identitätsmerkmale zu vernachlässigen, ist uns bewusst. Daher konnte dieser Workshop von uns nur erste Frageimpulse bekommen und ist grundsätzlich so konzipiert, dass die Jugendlichen sich selbst

des Themas, der Fragen und des Gesprächsleitfadens bemächtigen können und sollen.

Als Ausgangspunkt hat der Workshop *Mein Islam?!* die religiös-kulturelle Zugehörigkeit muslimischer Jugendlicher, ihre multiperspektivischen Erfahrungen und Alltagswelten mit ihren jeweils untereinander unterschiedlichen Werten und verschiedenen familiären Migrationsbiografien im Blick. Wie ist die Sicht der Jugendlichen auf diesen religiösen Teil ihrer Identität? Welche Rolle spielt der Islam in ihrem Leben – oder auch nicht? Was spielt eine Rolle für sie? Und welche Erfahrungen machen die Jugendlichen mit ihrem Muslim-Sein in ihrer Umgebung? Welche Lösungsstrategien entwickeln sie, um die medialen Negativzuschreibungen zu bewältigen?

Im Laufe des Projektjahres fanden mehrere Treffen mit kleinen Projektgruppen muslimischer Jugendlicher statt. Es gab eine große Teilnahmebereitschaft bei denjenigen Jugendlichen, die grundsätzlich eine hohe Identifikation mit ihrer religiösen Identität mitbringen. Es waren zumeist Jugendliche aus dem Kontext der Moscheegemeinden, die sich regelmäßig im Gemeindeumfeld zu Unterricht und Gruppenaktivitäten aufhalten, zu denen wir leicht Zugang finden konnten. Dagegen steht es noch aus, jene Jugendlichen zu erreichen, die weniger mit ihrer Religion identifiziert sind, sich nicht in den Gemeinden engagieren, aber dennoch Interesse an dieser Art des Reflexionsraumes haben.

Das prozessorientierte und partizipative Arbeiten mit den Jugendlichen brachte mehrere Ergebnisse hervor:

Das ihnen entgegen gebrachte Interesse an ihren Perspektiven, Themenprioritäten und die Möglichkeit, über eine Ausstellung die eigene Sichtweise aktiv in die gesellschaftliche Debatte einbringen zu können, sorgte teilweise für Erstaunen und für eine interessierte Teilnahme. Sehr deutlich war das Bedürfnis zu spüren, in den eigenen Meinungen und Ansichten wahr- und ernstgenommen zu werden.

Sehr schnell wurde deutlich, dass die Themen Diskriminierungserfahrung, Zugehörigkeit zu Deutschland und die Auseinandersetzung mit den medialen Debatten im Vordergrund standen.

Alle Jugendlichen berichteten von Diskriminierungserfahrungen, die zu ihrem Alltag gehören und mit denen sie sich tagtäglich auseinandersetzen haben. Die Erfahrung in den Workshops zeigt, wie allgegenwärtig die Ausgrenzungserfahrung der Jugendlichen ist, wie sehr sie von den medialen Diskursen berührt werden und darum ringen, einen eigenen Standpunkt in diesem Gefüge zu finden. Die starken Ausgrenzungserfahrungen spiegeln sich wider in den Debatten der Jugendlichen, die um die Frage der eigenen Zugehörigkeit kreisen: zum eigenen Kiez? Zu Leipzig? Zu Deutschland? Zur Türkei? Zu Algerien? ... Die individuellen Lösungsstrategien wurden auch im Gespräch untereinander sichtbar.

Anschließend standen der Austausch und auch die künstlerische Bearbeitung der Frage *Was tun gegen antimuslimische Diskriminierung* als nachfolgender Schritt in diesem Workshop im Vordergrund.

Eine der Workshopgruppen entschied sich, sich vertieft mit den Meinungen anderer und der Selbstwirkung auf andere zu beschäftigen. Sie entwickelten Interviewfragen und hatten den Mut, mit diesen Fragen in Straßeninterviews mit Passanten ins Gespräch zu gehen.¹ In einem zweiten Schritt nahmen sie ihre eigenen Kommentare, Berichtigungen und Antworten auf; diese wurden zwischen die Straßeninterviews geschnitten.

Der Prozess des Filmdrehs – abgesehen von dem medienpä-

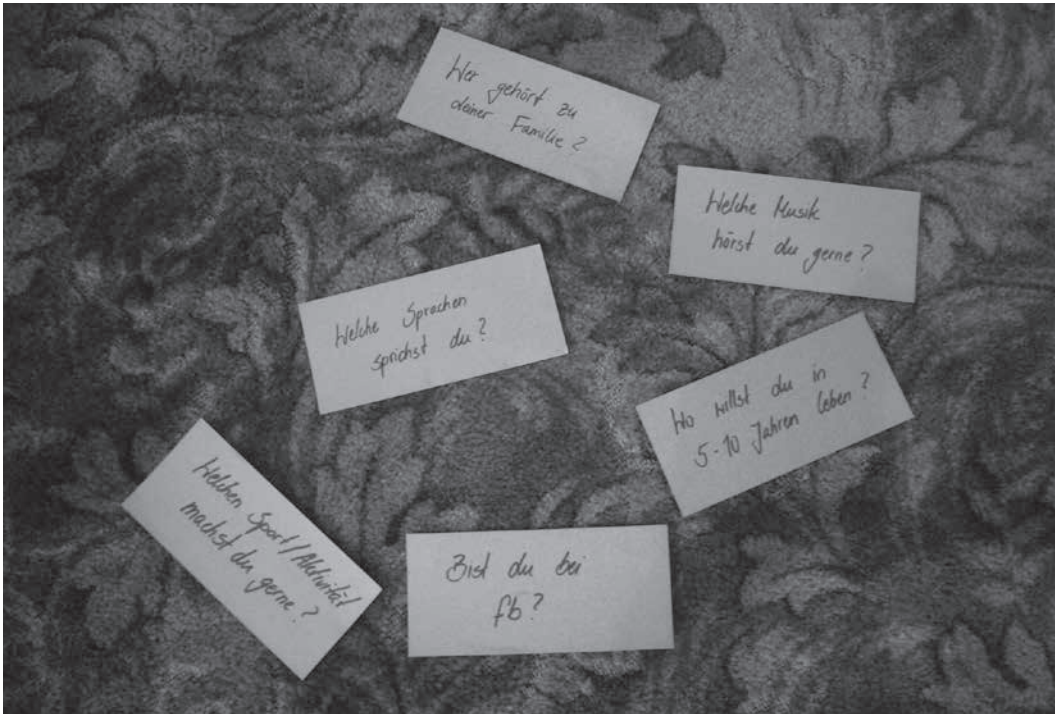
¹ Die Mädchen fragten zum Beispiel: „Welche Assoziationen haben Sie zum Islam?“, „Was denken Sie zum Kopftuch?“, „Haben Sie persönlich Kontakt zu Muslimen“? Diese und weitere Fragen beschäftigten die Jugendlichen sehr.

dagogischen Anreiz, selbst in die Schneidetechnik eingeführt zu werden – bestärkte die Jugendlichen insofern, dass sie die Erfahrung machen konnten, sich *aktiv* in die Debatten einbringen zu können, anstelle der oftmals passiven Duldung der medialen Negativberichterstattung.

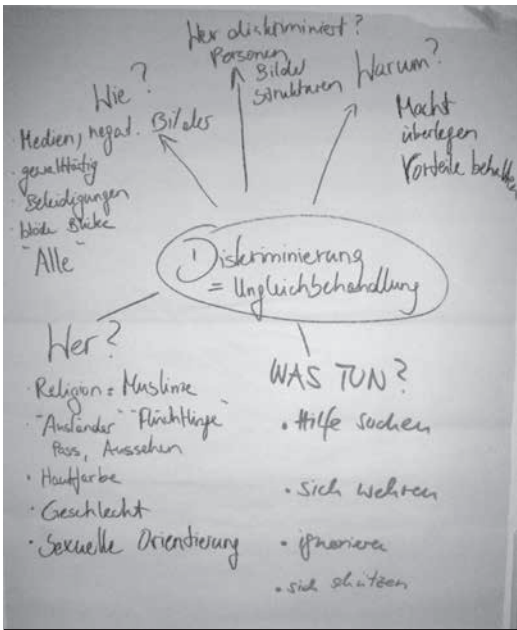
Vor allem *Diskriminierungserfahrungen durch mediale Diskurse* waren für die Jugendlichen ein emotional stark besetztes Thema, das einer weiteren Vertiefung bedarf. Hier zeigte sich vor allem, welche Auswirkungen die offen geführten Debatten um Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit auf die Identitätsentwicklung der muslimischen Jugendlichen haben. Die Diskurse um den *deutschen Islam* bergen die Gefahr in sich, Prozesse der Ausgrenzung zu verstärken. Vor dem Hintergrund dieser komplexen Entwicklungsaufgabe der Jugendlichen zeichnen sich vielfältige Antworten und individuelle Lösungsstrategien ab, welche die Jugendlichen selbst entwickeln und ausprobieren. Bei allen gemeinsam wird jedenfalls die Notwendigkeit deutlich sichtbar, dass Schule an sich und vor allem einzelne Pädagog_innen sich wertschätzend verhalten und diesen Entwicklungsprozessen Raum geben können – nicht zuletzt deshalb, um dem Rückzug einzelner Jugendlicher in scheinbare *eigenkulturelle* Schutzräume vorzubeugen.

In unseren Workshops steht die gestalterische Umsetzung der Frage nach geeigneten *Umgangsmöglichkeiten gegen Diskriminierung und Schutz vor Diskriminierungserfahrungen* noch aus. Hierzu werden wir uns eine Unterstützung in der Teamleitung holen. Die Jugendlichen hatten bereits selbst die Idee, das Thema in Form von Comics zu bearbeiten, da hiermit gut Reaktionsstrategien zur Bewältigung von diskriminierenden Situationen im Schulalltag abgebildet werden können.

Wir können nur hoffen, dass die Workshops zu einer Form von Empowerment der Jugendlichen beitragen, und sind nach den hierin gemachten Erfahrungen verstärkt von der Notwendigkeit überzeugt, die Stimmen der muslimischen Jugendlichen in der Ausstellung hör- und sichtbar zu machen.



Wer bin ich – Identitätsübung im Workshop



Wie wirkt Diskriminierung?



Wo gehöre ich dazu...

Was ist für dich persönlich die Kernbotschaft des Islam?

⇒ Gleichberechtigung der Menschen (z.B. arme Menschen & reiche Menschen sind gleich)

- Respekt → - gegen andere Religionen
- gegenüber ~~älteren~~ älteren Menschen (jüngeren)
- Offen gegenüber anderen Meinungen
- Nationalitäten

-11-

Kernbotschaften des Islam

Erfahrungen aus dem Workshop: Was glaubst denn du?– Muslime in Ostdeutschland – Bilder, Vorurteile, Lebenswelten

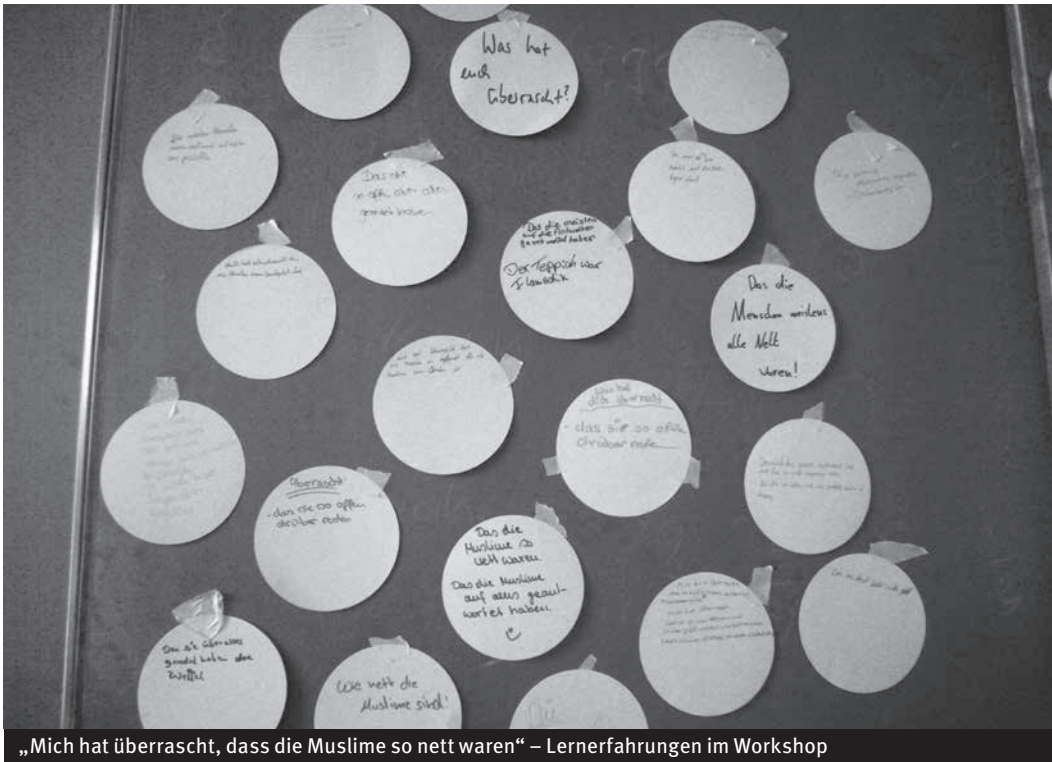
Für die im kommenden Jahr zu konzipierende Ausstellung zum Thema *Muslimische Lebenswelten und Muslimfeindlichkeit* wollten wir uns eine Vorstellung darüber machen, welches Wissen, welche Bilder, Annahmen und Fragen Jugendliche gegenüber Muslimen in Deutschland haben. Daher haben wir hierzu einen Workshop konzipiert und diesen an verschiedenen Schulen in Sachsen in der Sekundarstufe I angeboten und durchgeführt. In dem Workshopangebot konnten Schüler_innen sich ein differenziertes Bild von der Vielfalt muslimischer Lebenswelten vor Ort machen, denn ebenso wie es "die Christen" oder "die Deutschen" nicht gibt, gibt es nicht "die Muslime". Zudem wurden die vorhandenen Bilder und Stereotype gegenüber Muslimen in den Blick genommen; diesen wurden Fakten und Zahlen gegenüber gestellt, die der heterogenen Realität in Deutschland entsprechen. In den Workshops wurde zudem eine Auseinandersetzung mit den verschiedenen Ebenen und Zusammenhängen von Diskriminierung angestoßen. Zusätzlich gab es das Angebot, im Rahmen des Workshops eine Moscheegemeinde zu besuchen.

Da laut sächsischem Lehrplan das Thema *Islam* in Klasse Acht des Ethikunterrichts angesiedelt ist, haben wir in allen Schulen mit achten Klassen gearbeitet.

Unsere Konzeptionierung sah ursprünglich einen dreitägigen Workshop vor, aus schulorganisatorischen Gründen konnten wir diesen jedoch nur ein Mal durchführen. In allen anderen Klassen gab es lediglich ein eintägiges Angebot. Das mehrtägige Projekt hat sich aus unserer Sicht als sehr intensiv und umfassend herausgestellt. Nach einem gemeinsamen Einstiegstag in der Schule, der genügend Zeit zur Annäherung an das vorhandene Wissen und die eigenen Bilder ließ, wurde der zweite Tag als Erkundungstag genutzt. Am Morgen stand der Besuch in einer

Moscheegemeinde vor Ort auf dem Programm und im Anschluss haben sich die Schüler_innen in Kleingruppen mit selbst entwickelten Fragen auf eine Erkundungstour zu muslimischem Leben vor Ort begeben. Hier gab es die Möglichkeit, sich mit muslimischen Frauen zum Alltag und den verschiedenen Hintergründen zum (Nicht-) Tragen des Kopftuchs auszutauschen, von Mitgliedern der Ahmadiyya-Gemeinde etwas zum geplanten Bau einer Moschee in Leipzig zu erfahren, in Lebensmittelläden mit Halalangebot Muslime über den unterschiedlichen Umgang mit den islamischen Speisegeböten zu interviewen und zudem Passanten auf der Straße zu ihren Assoziationen, Bildern und Meinungen zum Thema Islam und Muslime zu befragen. Diese selbstständigen Erkundungen der Schüler_innen ermöglichten eine intensive Auseinandersetzung sowie nicht-kognitive Begegnungsräume. Vor allem Gespräche mit muslimischen Leipziguern waren für die Schüler_innen aus der sächsischen Kleinstadt eine bereichernde Erfahrung, da in ihrem Lebensalltag solche Begegnungen so gut wie nie vorkommen. So berichteten zum Beispiel einige Schüler_innen intensiv von ihren Erfahrungen im Gespräch mit muslimischen Frauen verschiedenen Alters, die ihrerseits zum Thema Kopftuchtragen unterschiedliche Meinungen hatten und auch miteinander ins Gespräch gingen. Andere wiederum konnten sich erstmalig ein Bild machen von muslimischem Alltagsleben in Deutschland und waren berührt von den vielen Gesprächserfahrungen.

Am dritten Tag wurden die Ergebnisse dieser Erkundungen zu unterschiedlichen Präsentationen zusammengestellt und den Mitschüler_innen vorgestellt. Hier gab es noch einmal ausführlich Raum für Gespräch und Diskussion über die jeweiligen Erlebnisse und Erfahrungen. Es hat sich gezeigt, dass (ähnlich wie bei Exkursionen zu Religionsgemeinden) eine umfassende Auswertung unverzichtbar ist: zum einen, um über die gesammelten Erfahrungen und Eindrücke zu reflektieren und sich bewusst zu machen, welche Aspekte einen überrascht haben, da sie den vorher existierenden Annahmen und Erwartungen widersprachen; zum anderen, um Raum zu geben für offene Fragen und um sowohl Irritierendes als auch Verstörendes und eventuell falsche Schlussfolgerungen



„Mich hat überrascht, dass die Muslime so nett waren“ – Lernerfahrungen im Workshop

aus den Beobachtungen und Erlebnissen mit korrekten Sachinformationen berichtigen zu können.

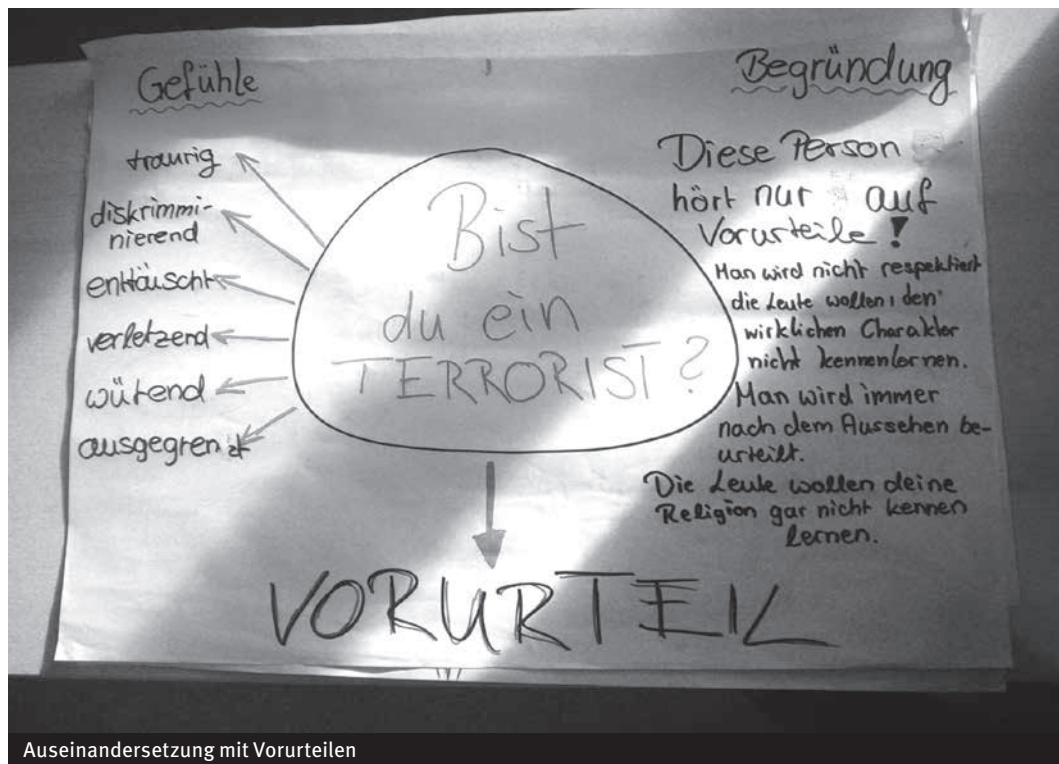
Während der dreitägige Workshop in diesem Jahr nur einmal stattfand, wurden mehrmals eintägige Projekttag mit achten Klassen an Gymnasien und Oberschulen durchgeführt. Die eintägigen Workshops waren naheliegender Weise weniger intensiv und Begegnungsräume waren auf den Austausch mit unseren muslimischen Co-Referentinnen im Klassenzimmer beschränkt. Dennoch hat sich auch bei nur einem Tag in den Auswertungsrunden gezeigt, wie viel Neues die Schüler_innen mitnehmen konnten und wie viele stereotype Bilder ins Wanken geraten sind.

Das Vorwissen der Schüler_innen zum Thema Islam war wie zu erwarten recht unterschiedlich. Am häufigsten war ein auf die Regeln und Grundsätze des Islam bezogenes Wissen aus dem Ethik- bzw. Religionsunterricht vorhanden. Ansonsten tauchten Fernsehen und Internet als von den Jugendlichen selbst benannte Quellen für ihre Aussagen auf. Nur in Einzelfällen gab es persönlichen Kontakt zu Muslimen. Es ist anzunehmen, dass viele der Bilder und Annahmen der Jugendlichen auch durch Äußerungen aus dem

sozialen Umfeld geprägt sind. Zum Teil sind uns offen rechtsorientierte Positionen und Argumente von einzelnen Schüler_innen entgegen gebracht worden, diese waren jedoch in unseren Klassen keineswegs manifest, sondern die Schüler_innen durchaus bereit und sogar begierig mit uns zu diskutieren und andere Standpunkte zu hören. Hier entstand oft der Eindruck, dass für die Themen Migration, Asyl und Vorurteile wenig Raum im lehrplanorientierten Unterricht der Regelschulen ist und die Schüler_innen den ihnen zur Verfügung gestellten Raum zum Diskutieren und Fragenstellen innerhalb der Workshops interessiert annahmen.

Im Laufe der Workshops sind wir verschiedensten Fehlannahmen und stereotypen Bilder gegenüber Muslimen begegnet.

Die präsentesten Zuschreibungen, an denen wir mit den Schüler_innen gearbeitet haben, waren die, dass Muslime für nicht deutsch gehalten bzw. Migranten und Flüchtlinge per se als Muslime wahrgenommen wurden. Die verschiedenen Identitätsaspekte wurden hier in einen scheinbar automatischen Zusammenhang gestellt; Herkunft, Sprache, Kultur, Religion. Es hat sich gelohnt, an dieser Stelle einen kurzen Blick in die Geschichte der Muslime in Deutschland zu werfen, ebenso wie sich verschiedene prominente



te deutsche Muslime zu vergegenwärtigen, wie z.B. die muslimischen Spieler der deutschen Fußballnationalmannschaft. Häufig werden nämlich diejenigen Muslime, die nicht den klassischen Stereotypen entsprechen, auch nicht als Muslime wahrgenommen. Hier konnten innerhalb des Projekttag wichtige Anstöße erfolgen. Auf der anderen Seite war diese Grundannahme so tief verankert, dass es einer weiteren Sensibilisierung von Pädagog_innen und Lehrkräfte und auch der allgemeinen Öffentlichkeit bzgl. dieser Zuschreibungen bedarf.

Das Arbeiten mit einfachen Statistiken hat den Schüler_innen oft zugesagt und sorgte regelmäßig für Überraschungen. So wurde der prozentuale Anteil von Muslimen in Deutschland und in Sachsen stets deutlich höher geschätzt als dieser in der Realität ist. Ebenso sorgte für Verblüffung, wie unterschiedlich die einzelnen islamischen Gebote von den Menschen in ihrem Alltag gelebt werden. Die Vermittlung **innerreligiöser Vielfalt** erscheint uns als wichtiges grundlegendes Lehrprinzip bei der Behandlung verschiedener Religionen, um die Wahrnehmung der Gläubigen als einem statischen und monolithischen

Block aufzubrechen.


Die Annahme der

² Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. Lebenswelten und Jugendkulturen, 2012. – S. 12.

Schüler_innen war hier beispielsweise immer, dass alle Muslime sehr religiös seien und Religion ihre wichtigste Zugehörigkeit ist (Dies äußerte sich in der Annahme, muslimische Jugendliche würden Religion zuvorderst und mehrmals bei ihren Identitäts-Apps herunterladen → siehe Methode S. 21). Damit verbindet sich die Vorstellung, Muslime würden alle Gebote „eins zu eins“ in ihrem Alltag leben und umsetzen. Dass aber nicht alle Muslime im Ramadan fasten oder fünfmal am Tag beten, hat die Teilnehmer überrascht, ebenso wie die Angabe, dass nur 22% der muslimischen Frauen zwischen 16 und 25 Jahren in Deutschland ein Kopftuch tragen.² Es zeigte sich, dass oft mit bloßen Zahlen und Sachinformationen verschiedene Bilder und Vorurteile entkräftet werden konnten.

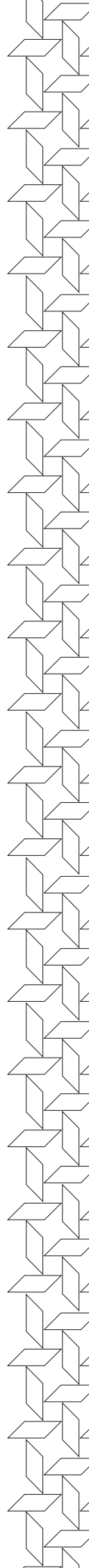
Auf der anderen Seite waren die Schüler_innen immer wieder erstaunt, mit wie vielen Vorurteilen Muslime in ihrem Alltag zu kämpfen haben. Hier bewiesen die Teilnehmer_innen ein hohes Maß an Empathie und die Fähigkeit für Perspektivwechsel. Die Übung „Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“ sowie auch die allgemeine

Übung zur Sensibilisierung für verschiedene Diskrimi-



nierungsaspekte und -ebenen „Ein Schritt nach vorn“ (S. 40) wurde von den Schüler_innen gut angenommen und bearbeitet.

Die Auswertungsrunden der Workshoptage zeigten, dass innerhalb eines Projekttagess einiges angestoßen und falsche Annahmen korrigiert werden können. Die Bereitschaft zur Auseinandersetzung war in allen Klassen gegeben und mit den passenden Methoden gab es auch Lust, sich selbstständig auseinanderzusetzen und zu diskutieren. Wie nachhaltig diese Anstöße sein können, hängt nicht zuletzt ab von der Implementierung interkulturellen Lernens und interkultureller Standards in den regulären Schulalltag.



Kleine Methoden- sammlung

Identitäts-App¹

Dauer: 30min

Gruppengröße: 10 - 30

Material: Flipchart, Arbeitsblatt „Identitätsübung“

Ziele

- unterschiedliche Aspekte von Identität benennen können
- Bewusstwerden von eigenen Identitätsaspekten
- Sensibilisierung für individuelle Unterschiede
- Reflexion über Veränderbarkeit von Identitätsaspekten
- Annäherung an religiöse Identität
- dem Vorurteil begegnen, bei Muslimen würde Religiosität alle anderen Identitätsbereiche überlagern

Ablauf

1. Identitätskategorien sammeln

Gemeinsam mit den TN werden zunächst verschiedene Identitätskategorien gesammelt. Im Gespräch werden die TN darum gebeten, entsprechende Kategorien zu benennen; diese werden aufgeschrieben. Hilfreich kann es sein, mit Fragen zu starten wie „Was ist dir in deinem Leben wichtig? Was macht dich aus? Was gehört zu dir?“

Abhängig von den Ergebnissen dieser gemeinsamen Arbeit müssen eventuell noch andere Kategorien hinzugefügt werden (vgl. Abb. Identitätskategorien – eine Auswahl“, S. 24).

2. Einzelübung:

Jede_r Teilnehmer_in erhält das Arbeitsblatt „Identitätsübung“. Identitätskategorien fungieren hier als „Apps“, die auf die persönliche, individuelle Oberfläche des eigenen Lebens „downgeloaded“ werden.

Jede_r TN überlegt für sich, welche der Identitätskategorien momentan für ihn/sie wichtig sind und wählt diese wichtigen Kategorien/„Apps“ aus.

Je nach persönlicher Gewichtung wird die Smartphone-Oberfläche mit den persönlich relevanten Apps ausgestattet – dabei bleibt es jedem selbst überlassen zu entscheiden, wie oft welche App heruntergeladen wird. Entscheidend ist die Überlegung, welche Kategorien zur Zeit besonders wichtig sind. Nicht alle Themen müssen verwendet werden. Dafür können manche Kategorien zwei-, drei- oder mehrmals "downgeloaded" werden.

3. Austausch: Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken

Die TN tauschen sich mit ihrer Nachbarin/ihrem Nachbarn über ihre jeweiligen Apps aus.

Welche Gemeinsamkeiten und welche Unterschiede fallen auf? Welche Apps haben beide, welche Apps tauchen gar nicht auf? Warum meint ihr, ist das so? Würde die Oberfläche anders aussehen, wenn ihr sie vor 5

Jahren gemacht hättet? Oder in 10 Jahren? Was bleibt gleich und was verändert

¹ Die Übung „Identitäts-App“ ist eine Variation der Übung „Identitätskette“ des sozialen Unternehmens Die Wille aus Berlin: Die Wille gGmbH (Hrsg.): Streitfall Religion? Neue Angebote der interreligiösen Bildungsarbeit, Berlin 2008. - Broschüre „Mekka nicht rum... frag warum. Erfahrungen und Strategien im Umgang mit interreligiösen Konflikten in der pädagogischen Arbeit.“ – S. 31ff.

sich? Wie wäre es, wenn ihr an einem anderen Ort aufgewachsen wärt und dort leben würdet? Würde die Auswahl gleich aussehen? Wäre eure Identität anders, wenn ihr außerhalb von Deutschland aufgewachsen wärt?

4. Auswertung im Plenum:

Folgende Auswertungsfragen werden im Plenum besprochen:

Wie war es, diese Übung zu machen? Was war überraschend? Was auffallend? Wie hast du dich dabei gefühlt? Möchte jemand sein Smartphone vorstellen? Welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten habt ihr gefunden?

Stichwort Religiosität:

(geleitetes Plenumsgespräch)

Haben einige von euch auch ein Symbol für Religion gewählt? Wieviel mal habt ihr die App heruntergeladen?

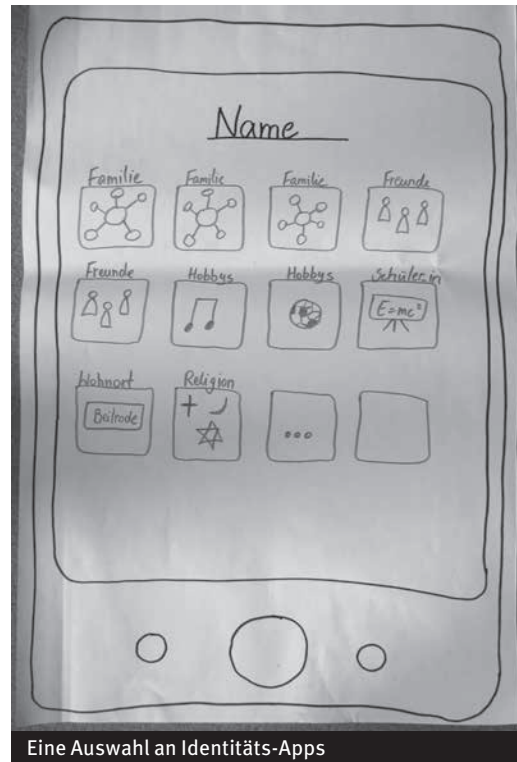
Falls mehrere christliche Jugendliche in der Gruppe sind, kann man Ihre Auswahl vergleichen. Meist sind christliche Jugendliche in der Gruppe, die „Religion“ gar nicht downloaden. Die Wertigkeit für „Religion“ rangiert bei Christen meist bei „0“ bis „2“, selten bei mehreren „Downloads“. Für die meisten Schüler_innen ist es normal sich vorzustellen, dass es unter Christen weniger und stärker gläubige Menschen gibt. Interessant wird es, wenn man diese Frage auf den Aspekt „muslimisch religiös“ anwendet:

Was glaubt ihr, welche Apps hätte ein muslimischer Jugendlicher heruntergeladen?

Meist wird das verbreitete Stereotyp vermutet, dass „alle“ Muslime „sehr religiös“ seien. Die Schülerantworten können sehr unterschiedlich ausfallen; wichtig ist das Fazit/der Input der Lehrkraft:

Natürlich gibt es Muslime, denen die Religion wichtig ist, ebenso wie Muslime, für die

Rund ein Drittel der Muslime in Deutschland bezeichnen sich als „sehr religiös“, ca. 50% als „eher religiös“. Die Zahlen sind in etwa vergleichbar mit denen von Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften. Vgl.: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: „Muslimisches Leben in Deutschland“: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/DIK/MLD-Zusammenfassung.pdf?__blob=publicationFile. - Abgerufen am 20.11.2015. Oder Kommentar zur Studie: : <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/Gemeindeleben/ReligiositaetMLD/religiositaet-ml-d-node.html>. - Abgerufen am 20.11.2015.



Eine Auswahl an Identitäts-Apps

Religion nur eine kleine App auf dem Smartphone ist oder auch gar nicht auftaucht.

Alle Menschen haben eine Vielzahl an unterschiedlichen Lebensthemen – so ist auch für Muslime „Religion“ nur eine Identitätskategorie neben vielen anderen (vgl. Abb Identitätskategorien) und sie können nicht auf die eine Kategorie „Religion“ reduziert werden!²

The form consists of a large outer rounded rectangle. Inside it is a smaller rounded rectangle. At the top center of the inner rectangle is a horizontal line. Below the line is a 3x4 grid of rounded squares. At the bottom of the inner rectangle are three circles: a small circle on the left, a medium circle in the center, and a small circle on the right.

Sprachen

körperliche
Merkmale

Hautfarben, Statur, Größe,
Farbe und Form der Augen,
Haarfarben, ...

körperliche
Beeinträchtigungen

Freunde

Familie

Hobbys und
Interessen

Alter

Persönlichkeit

Geschlecht

politische
Orientierung

Schule
oder Beruf

Szene

Herkunft

Land/Region/Stadt/Kiez

Religion

sexuelle
Orientierung

Gallery-Walk

Dauer 30 - 40min

Gruppengröße 5 - 30

Material Aussagen/Zitate, Flipchartplakate, Filzstifte, Platz im Raum oder an den Wänden

Ziele

- Eigene Gedanken und Positionen zum Thema werden ins Bewusstsein gerufen und gesammelt.
- Das Vorwissen der Gruppe wird erkennbar und verschiedene Haltungen sichtbar
- Die Jugendlichen können ihre Gedanken in Bezug zueinander setzen und verschiedene Positionen andiskutieren.
- Sie können lernen, sich in den laufenden Debatten zu positionieren und eigene Argumente einzusetzen

Ablauf

Der Gallery-Walk ist eine Moderationsmethode, die einen Einstieg ins Thema und in verschiedene Positionen bietet. In Kleingruppen, ideal sind 3-5 Schüler_innen, kommentieren und diskutieren die Jugendlichen verschiedene Thesen, Zitate oder Bilder auf den ausgehängten Flipcharts.

Vorbereitung

Suchen Sie sich geeignete Zitate, Aussagen und Bilder zum Einstieg in das Thema und schreiben Sie diese auf Flipchartpapier oder Plakatrückseiten. Die Aussagen können aktuell diskutierte Themen widerspiegeln. Fügen Sie eine Spalte für „JA“ und eine für „NEIN“ hinzu. Es sollte unter den Aussagen und Bildern genügend Platz zum Kommentieren bleiben. Die Flipcharts werden nun im Raum verteilt aufgehängt oder auf Tischen im Raum ausgelegt.

Durchführung

Die TN werden je nach Gruppengröße und Anzahl der Flipcharts in Kleingruppen mit je 3-5 TN eingeteilt. Jede Kleingruppe wird einem Flipchart zugeteilt.

Sie erhalten die Aufgabe, sich auf der Pro- oder Contra-Seite zu der These zu positionieren und die Aussage bzw. das Bild auf dem Flipchart entlang dieser Positionierung zu diskutieren. Gute Argumente können auf dem Flipchart festgehalten werden.

Je nachdem wie schwer bzw. leicht den TN das Diskutieren fällt, kann die Methode auch stumm, nur über das Schreiben auf den Flipcharts, durchgeführt werden. Nach ungefähr 5 Minuten wechseln alle Gruppen zum nächsten Plakat. Die TN können nun auch Anmerkungen zu den vorangegangenen Kommentaren und Argumenten aufschreiben oder neue Argumente hinzufügen. Nachdem alle Gruppen einmal bei jedem Flipchart waren, kommen alle TN wieder zusammen.

Auswertung

Im Plenum können die verschriftlichten Argumente zu den Thesen noch einmal laut vorgelesen werden und Verständnisfragen geklärt werden. Fragen an die Gruppen können sein:

- Welche Aussage ist euch leicht bzw. schwer gefallen zu diskutieren?
- Woher habt ihr das Wissen, eure Vorstellungen zu dem Thema?
- Welche Aussagen und Argumente findet ihr besonders interessant/provokativ/problematisch?

In der gemeinsamen Auswertung müssen die Thesen/Aussagen nicht zu Ende diskutiert werden. Problematische oder falsche Aussagen sollten jedoch in Kürze berichtet werden (z.B. typisches Argument gegen den Bau von Moscheen ist die angebliche Lärmstörung durch den Muezzinruf. In Deutschland ist der Muezzinruf lediglich in der Moschee und nicht auf der Straße zu hören). Anschließend kann ein Ausblick gegeben werden, bei welchen kommenden Methoden oder Unterrichtseinheiten das Thema weiterführend bearbeitet wird.



Gallery-Walk – Argumentieren üben

Aussagen für den Gallery-Walk

„Der Islam ist ein Teil von Deutschland.“

(Angela Merkel 12.01.15)

„Der Islam gehört zu Deutschland, aber nicht zu Sachsen“

(Stanislaw Tillich 25.1.15)

Deutschland ist ein Einwanderungsland.

Muslimische Flüchtlinge sind eine Gefahr, denn unter ihnen gibt es extremistische und gewaltbereite Gläubige.

Gewalt ist ein Teil des Islams. Das sieht man ja am IS.

Der Bau einer großen Moschee ist wichtig für die hier lebenden Muslime.

Das Kopftuch ist ein Zeichen der Unterdrückung der Frau.

Interessant und geeignet sind auch einige der Comics der deutsch-tunesischen Illustratorin Sufeina Hamed (vgl. ihre website www.tuffix.net).

Islam-Quiz

Dauer 30min
Gruppengröße 10 - 25
Material Arbeitsblatt
„Quiz: Muslimische Lebenswelten in Deutschland“;
Lösungen; Bildmaterial

Ziele

- Hintergrundinformationen zu muslimischem Leben in Deutschland erlangen
- differenzierte Statistiken und Studienergebnisse kennenlernen
- Vorurteile durch Wissen entkräften können
- Stereotype reflektieren und mit Hintergrundinformationen bearbeiten

Ablauf

Die Fragen des Arbeitsblattes thematisieren verschiedene Aspekte muslimischen Lebens in Deutschland. Es geht hierbei um einen Themenüberblick, in dem verschiedene Bereiche beleuchtet werden. Explizit werden dabei Zusammenhänge aufgegriffen, die häufig in den Medien kontrovers oder vorurteilbehaftet diskutiert werden. Durch das Wissen um korrekte Fakten und Zahlen sollen die TN ermächtigt werden, vorurteilsbehafteten Argumentationen entgegenzutreten zu können. Vor allem die Konfrontation der TN mit Zahlen und Fakten aus Studienergebnissen, die häufig den angenommenen Wahrnehmungen widersprechen, steht im Vordergrund.

Das Arbeitsblatt ist als Impuls gedacht, die jeweils angeschnittenen Themen mit den TN zu besprechen und zu bearbeiten.

Verschiedene Abläufe sind denkbar:

Im Unterricht werden die entsprechenden Zusammenhänge vorab ausführlich bearbeitet. Kleingruppen können verschiedene Themenbereiche ausarbeiten, zum Beispiel „Kopftuch“, „Moscheen in Deutschland“, „Ramadan und Halal“ und „Statistiken“ und diese den anderen TN vorstellen. Die TN erhalten dann das Arbeitsblatt „Quiz“. Sie können

die Fragen zu zweit ausfüllen. Nach der Bearbeitung werden die richtigen Lösungen präsentiert. Die TN kontrollieren diese mit den eigenen Lösungen und korrigieren sie auf dem Blatt.

Alternativ werden von der Lehrkraft einzelne Fragen des Arbeitsblattes herausgegriffen und ausführlich erläutert und diskutiert. In diesem Fall erfolgt die Korrektur der Fragen im Unterrichtsgespräch.

In jedem Fall sollte passendes Bildmaterial recherchiert werden (vgl. Impulse in der Tabelle), die das Bild eines deutschen Islams nachzeichnen.

1) Wie viel Prozent der Menschen in Deutschland sind muslimisch?

- A: 12 %
- B: 20 %
- C: 5 %

2) Wie viel Prozent der Menschen in Sachsen sind muslimisch?

- A: 3 %
- B: weniger als 1 %
- C: 10 %

3) Welche ist die älteste Moschee Deutschlands?

Fotos: Moscheen in Deutschland: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Moscheen_in_Deutschland.
- abgerufen am 26.11.15

- A: 1924 - in Berlin-Wilmersdorf
- B: 2005 - in Penzberg, Bayern
- C: 1959 - in Frankfurt/ Main

4) Seit wann gibt es die erste Moschee in Leipzig?

- A: seit 1950, im Rahmen der Völkerfreundschaft mit den muslimischen Völkern der SU.
- B: seit 1998, ca. 10 Jahre nach der Wende.
- C: Die erste Moschee wird gerade erst in Leipzig-Gohlis gebaut.

5) In Leipzig kann man in vielen Geschäften halal-Essen kaufen. Was bedeutet das?

- A: alle verwendeten Lebensmittel stimmen mit den islamischen Speisegeboten überein
- B: alle verwendeten Lebensmittel stammen aus islamischen Ländern
- C: halal ist eine Grußformel zum Beginn des Fastenmonats Ramadan

6) Was wird mit dem Zuckerfest gefeiert?

- A: Der Geburtstag des Propheten Mohammed
- B: Die Staatsgründung der Türkei
- C: Das Ende des Fastenmonats Ramadan

7) Muss ein muslimischer Fußballer im Ramadan fasten, auch wenn er in der Bundesliga spielt?

- A: Nein, ein Profifußballer darf niemals fasten
- B: Als Profifußballer muss er nicht fasten, wenn seine Kondition darunter leidet
- C: Er muss fasten - es sei denn, er ist schwer krank

8) Wo steht denn sowas? „Eine Frau entehrt ihren Kopf, wenn sie unverhüllt betet!“

- A: In der Verfassung der Islamischen Republik Iran
- B: Im Koran
- C: In der Bibel

9) Wieviel Prozent der muslimischen Mädchen in Deutschland zwischen 16 und 25 Jahren tragen **kein** Kopftuch?

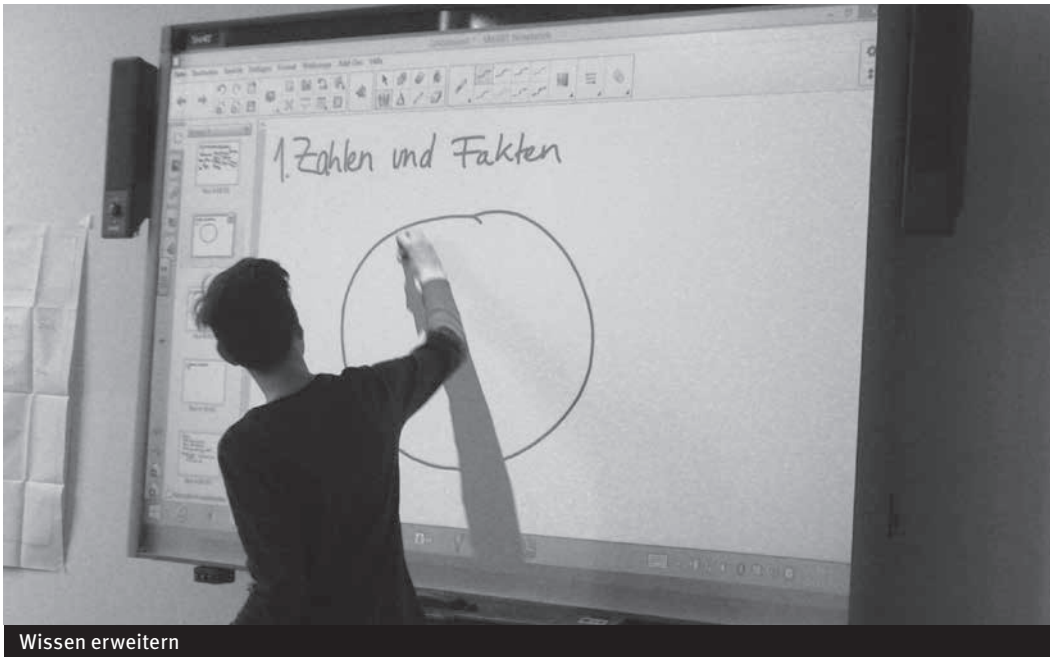
- A: 45%
- B: 18%
- C: 78%

Frage	Lösungen	Ergänzung	Quelle	Bildmaterial
1	5 %	<p>Ungefähr 4 Millionen Menschen in Deutschland sind Muslime, also ca. 4 - 5 % der Bevölkerung. Die meisten stammen aus der Türkei (2,7 Mio), viele aus Südosteuropa (0,5 Mio), viele aus dem Nahen Osten (400.000).</p> <p>Rund ein Drittel der Muslime in Deutschland bezeichnen sich als „sehr religiös“, ca. 50% als „eher religiös“. Die Zahlen sind in etwa vergleichbar mit denen von Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften.</p> <p>Ca. 45% der Muslime in Deutschland haben den deutschen Pass.</p>	<p>Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. Lebenswelten und Jugendkulturen, 2012.</p> <p>Vgl.: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: „Muslimisches Leben in Deutschland“: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/DIK/MLD-Zusammenfassung.pdf?__blob=publicationFile. (20.11.2015). Oder Kommentar zur Studie: http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/Gemeindeleben/Religiositaet/MLD/religiositaet-mld-node.html. (20.11.2015).</p> <p>Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslumbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012.</p>	<p>Kartenmaterial, z.B. Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. Lebenswelten und Jugendkulturen, 2012. – S. 29.</p> <p>Fotos zum Beispiel von muslimischen Frauen mit Kopftuch und Deutschlandfahne; Fotos von Spitzenpolitikern mit muslimischer Sozialisation wie etwa Cem Özdemir</p>
2	Weniger als 1 %	<p>In Sachsen sind weniger als 1% muslimisch; ca. 0,7%.</p> <p>In den sächsischen Großstädten Leipzig und Dresden sind nur ca. 2% der Bevölkerung muslimisch. In Leipzig leben ca. 10.000 Muslime. Davon stammen die meisten aus dem Nahen Osten.</p> <p>Nur 2% der Muslime in D leben in Ostdeutschland, dagegen 98% der Muslime im Westen; circa ein Drittel in NRW.</p>	<p>Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslumbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012.</p> <p>Stadt Leipzig, Referat für Migration und Integration: Daten und Fakten zur Präsenz von Musliminnen und Muslimen in Leipzig, zu Grundsätzen der Religionsausübung und zum interreligiösen Dialog, Mai 2014.</p> <p>Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslumbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012.</p>	<p>Kartenmaterial, Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslumbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012. – S. 27.</p>
3	1924	<p>Die älteste Moschee Deutschlands ist die Wilmersdorfer Moschee, die bereits 1924 erbaut wurde. Die Frankfurter Nuur-Moschee existiert seit 1959. Im Zuge der Zuwanderung v.a. türkeistämmiger Muslime seit den 1950er Jahren wurde eine Vielzahl an Moscheen erbaut. Insgesamt gibt es ca. 2.350 Moscheen in Deutschland. Ein moderner Bau ist zum Beispiel die Moschee des Islamischen Forum in Penzberg in Bayern.</p>	<p>http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/DIK/4ReligiosesPersonal/StudieGemeindeleben/studie-gemeindeleben-inhalt.html. (26.11.2015) Die von der Deutschen Islamkonferenz beauftragte Studie „Islamisches Gemeindeleben in Deutschland“ ist aus dem Jahr 2012.</p> <p>Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslumbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012.</p>	<p>Fotos von Moscheen in Deutschland: https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Moscheen_in_Deutschland</p>

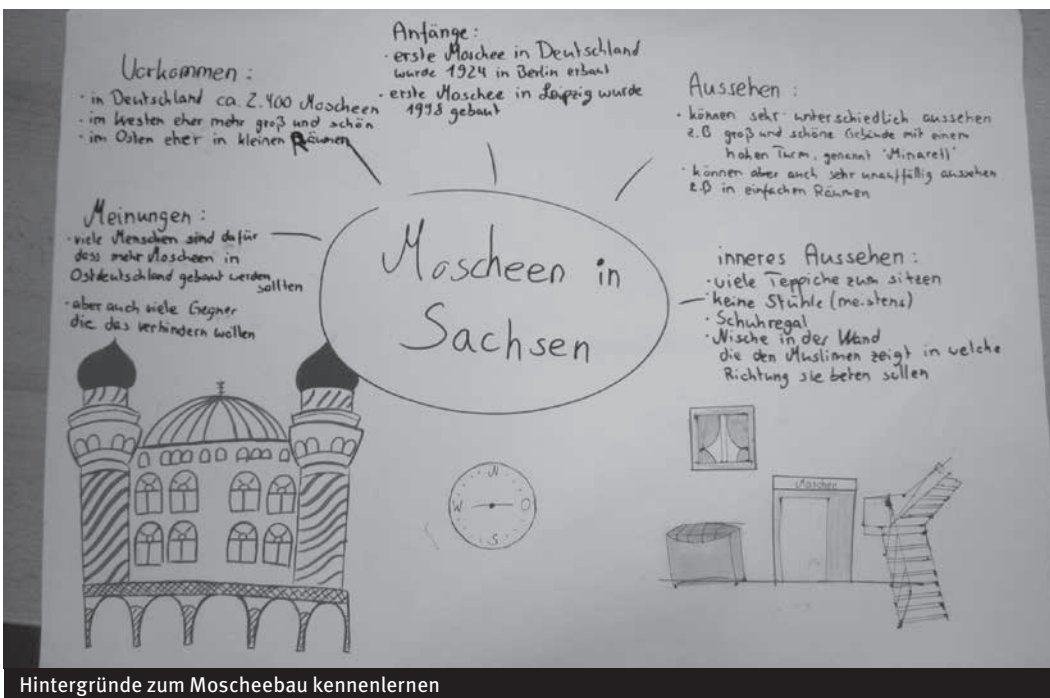
Frage	Lösungen	Ergänzung	Quelle	Bildmaterial
4	1998	In Leipzig gibt es derzeit (2015) acht Moscheegemeinden; die älteste besteht seit 1998. Dazu gehören fünf sunnitische Gemeinden, eine schiitische, eine alevitische und eine Ahmadiyya-Gemeinde. Letztere ist im Begriff, die erste repräsentative Moschee Sachsens zu bauen. Alle anderen Moscheebauten sind in nicht-repräsentativen Gebäuden untergebracht – was mit der noch immer recht kleinen Zahl an Mitgliedern zu tun hat. Insgesamt leben in Leipzig nur rund 8.000 – 10.000 Muslime. Von allen deutschen Muslimen sind nur rund 20% in Moscheevereinen und –verbänden organisiert, die meisten Muslime leben ihren Glauben im Privaten.	Stadt Leipzig, Referat für Migration und Integration: Daten und Fakten zur Präsenz von Musliminnen und Muslimen in Leipzig, zu Grundsätzen der Religionsausübung und zum interreligiösen Dialog, Mai 2014. Interkulturelles Forum e.V. (Hrsg.): Handbuch Leipziger Religionen, Leipzig 2009. http://www.mdr.de/sachsen/leipzig/entscheidung-architektur-wettbewerb-moschee100.html . (26.11.2015.)	Foto der Takva-Moschee in Leipzig, die seit 1999 besteht: http://zeok.de/bildung/materialien/ Ansicht des geplanten Neubaus der Ahmadiyya-Moschee in Leipzig-Gohlis: http://www.mdr.de/sachsen/leipzig/entscheidung-architektur-wettbewerb-moschee100.html . (26.11.15)
5	Alle verwendeten Lebensmittel stimmen mit den islamischen Speisegeboten überein	Halal und haram sind Begriffe aus dem islamischen Recht. Unterschieden wird zwischen „haram“, dem Verbotenen und „halal“, dem Erlaubten. Nicht erlaubt ist unter anderem der Verzehr von Schweinefleisch oder das Trinken von Alkohol – im Koran gibt es mehrere Verse, die das Essen von Schweinefleisch verbieten. Für die meisten Muslime in Deutschland ist es sehr wichtig, die religiösen Speisevorschriften zu beachten: „Aus den meisten Herkunftsregionen geben zwischen 65 und 86 Prozent der Muslime an, sich an diese Vorschriften zu halten.“ (DIK) – Zum Vergleich: Als sehr religiös wird dagegen nur ein Drittel eingeschätzt. Viele Lebensmittelhersteller kennzeichnen Produkte, die den religiösen Speisevorschriften entsprechen, mit dem halal-Siegel.	Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. Lebenswelten und Jugendkulturen, 2012. – S. 44. https://www.verbraucherzentrale-niedersachsen.de/link778431A.html (26.11.15) Der „aid infodienst Ernährung, Landwirtschaft, Verbraucherschutz“ informiert über Lebensmittel mit Halal-Siegel: https://www.aid.de/downloads/lmk4-2014_halal-siegel.pdf (26.11.15) http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/jugendkultur-islam-und-demokratie/125183/halal-und-haram; (20.07.15) http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/Gemeindeleben/Religiositaet/MLD/religiositaet-mld-node.html (26.11.15)	Verschiedene Arten von Halal-Siegeln zeigt zum Beispiel die Verbraucherzentrale Niedersachsen auf ihrer Homepage: https://www.verbraucherzentrale-niedersachsen.de/link778431A.html (26.11.15) Fotos zum Beispiel eines Halal-Steakhaus (wie etwa in Frankfurt/Main) oder eines lokalen Lebensmittelladen mit Halal-Angebot.
6	Das dreitägige Zuckerfest oder auch Ramadanfest kennzeichnet das Ende des Fastenmonats Ramadan	Im Fastenmonat Ramadan wird zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf Essen und Trinken verzichtet. Das Fasten soll den Alltag durchbrechen und Besinnung und Spiritualität in den Vordergrund stellen. Viele Muslime fasten, um Empathie mit Armen zu empfinden	Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. Lebenswelten und Jugendkulturen, 2012. http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/Lebenswelten/RamadanDeutschland/fastenmonat-ramadan/fastenmonat-ramadan-node.html (26.11.15)	Die Fotos der Fotografin Katy Otto zeigen deutsch-muslimisches Alltagsleben in Berlin. Veröffentlicht sind sie auf der Homepage der Deutschen Islam-Konferenz: http://www.deutsche-islam-konferenz.de/SharedDocs/Bilder/DIK/DE/Galerie/alltag_otto/alltag-otto-fotostrecke.html?nn=3340856 (26.11.15)

Frage	Lösungen	Ergänzung	Quelle	Bildmaterial
7	Nein, ein Profifußballer muss nicht fasten, wenn seine Kondition darunter leidet.	Der Zentralrat der Muslime in Deutschland hat zu dieser Frage ein Rechtsgutachten eingeholt. Islamische Gelehrte der Al Azhar Universität in Kairo, eine der höchsten Instanzen für Muslime, erklärten: Wenn ein Profifußballer im Monat Ramadan spielen müsse und das Fasten Einfluss auf seine Leistung habe, dann brauche er nicht zu fasten. (zitiert aus: bpb: Was weißt du über den Islam?)	http://www.bpb.de/veranstaltungen/format/aktion/141160/quiz-was-weisst-du-ueber-den-islam (26.11.15)	Fotos zum Beispiel von Mesut Özil oder Sami Khedira. Beide spielten in der deutschen Nationalmannschaft während der Fußballweltmeisterschaft 2014. Khedira ist in Stuttgart geboren, spielte zeitweise bei Juventus Turin.
8	In der Bibel	Das Bibelzitat rüttelt auf und zeigt, dass Verhüllungs- und Kopftuchtraditionen nichts eindeutig muslimisches sind. Nicht nur im Nahen Osten war es lange Zeit üblich, dass Frauen ihren Kopf bedecken. In vielen religiösen Traditionen finden wir dies heute ebenso, oft als Zeichen des Respekts gegenüber Gott – zum Beispiel in der Tradition der russisch-orthodoxen Kirche. Oftmals wird der Islam als rückständig, frauenfeindlich und unaufgeklärt gesehen. Das sind Vorurteile, die es sich zu relativieren lohnt, zum Beispiel mit Blick auf andere religiöse Traditionen, die oftmals äquivalente Strömungen aufweisen (vgl. u.a. die Haltung der katholischen Kirche gegenüber Frauenrechten und Homosexualität!). Andererseits wird oft die Verfassungstreue von Muslimen in Frage gestellt: hier zeigen Studien, dass Menschen mit muslimischem Migrationshintergrund weder religiöser sind als Angehörige anderer Religionen in Deutschland, noch hat das Vorurteil Bestand, sie würden die Demokratie anzweifeln – das Gegenteil ist richtig.	Das Neue Testament: 1 Kor 11, 2-16 Vgl. zur Religiosität: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: „Muslimisches Leben in Deutschland“: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/DJK/MLD-Zusammenfassung.pdf?__blob=publicationFile . - (20.11.2015). Vgl. zur Verfassungstreue: Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.): Studie „Das Kopftuch - Entschleierung eines Symbols?“, 2006.	Fotos von Frauen mit unterschiedlichen Kopftüchern, zum Beispiel von: – einer amerikanischen Sängerin mit Kopfbedeckung – einer alten Frau – einer russisch-orthodoxen Christin – einer jüdischen Frau mit Kopfbedeckung – einer Frau in der Landwirtschaft – einer modebewussten jungen Muslima – einer muslimischen Frau mit akademischem Beruf/ im Frauenfußball/... Bilder von kopftuchtragenden Frauen in ihrem Berufsalltag zeigen.

Frage	Lösungen	Ergänzung	Quelle	Bildmaterial
9	78%	<p>Oft wird die Zahl kopftuchtragender Muslimas viel höher geschätzt: nur 22% der jungen Muslimas in Deutschland haben sich für das Tragen eines Kopftuchs entschieden, aus unterschiedlichen Gründen.</p> <p>Muslimische Frauen, die kein Kopftuch tragen, werden meist seltener wahrgenommen – obwohl sie die absolute Mehrheit darstellen.</p> <p>Ebenso häufig wird die Zahl der Mädchen mit muslimischem Migrationshintergrund überschätzt, die angeblich im Schulunterricht nicht mitschwimmen dürfen. In Wirklichkeit sind es nur 2% der muslimischen Mädchen, die aus religiösen Gründen vom Schwimmunterricht befreit werden.</p> <p>Die Suche nach gemeinsamen und kreativen Lösungen darf jedoch nicht mit Ablehnung und Verweigerung verwechselt werden: für viele Familien ist der „Burkini“ eine praktikable Lösung.</p> <p>Übersehen wird dagegen oftmals, dass viele Frauen aufgrund des Kopftuchtragens diskriminiert werden – zum Beispiel bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder einer Arbeitsstelle. Sie begegnen häufig dem Vorurteil, zum Kopftuchtragen gezwungen zu werden und rückständig und unterdrückt zu sein. Eine Studie der Konrad-Adenauer-Stiftung widerlegte diese Annahmen: So tragen 97 Prozent der befragten Frauen das Kopftuch aus religiösen Gründen und haben sich überwiegend selbst dazu entschieden.</p>	<p>Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. Lebenswelten und Jugendkulturen, 2012. – S. 12/ S. 26.</p> <p>Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012.</p> <p>Deutsche Islamkonferenz, Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“, 2008 – http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Magazin/Lebenswelten/ZahlMLD/daten-und-fakten2-hidden-node.html (26.11.15)</p> <p>Konrad-Adenauer-Stiftung (Hrsg.): Studie „Das Kopftuch – Entschleierung eines Symbols?“, 2006.</p>	<p>Filmclip: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Muslimfeindlichkeit begegnen: Ein Infofilm zu Muslim- und Islamfeindlichkeit von: Laura Momo Aufderhaar.</p> <p>Die Künstlerin Soufeina Hamed zeichnet eine Vielzahl an Kartoons zum Thema Kopftuch und Wahrnehmungen und veröffentlicht diese auf ihrer Website www.tuffix.net.</p> <p>Bildmaterial von Frauen mit muslimischem Migrationshintergrund zeigen: die Mehrheit trägt kein Kopftuch. – z.B. Fotos von Lamya Kaddor, die oft in Talkshows die Haltung eines liberalen Islams vertritt und selbst kein Kopftuch trägt.</p> <p>Bildmaterial von Mädchen in Burkini.</p>



Wissen erweitern



Hintergründe zum Moscheebau kennenlernen

Links und weitere Themen:

- www.mediendienst-integration.de
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Diskurs: Muslimbilder in Deutschland. Wahrnehmungen und Ausgrenzungen in der Integrationsdebatte, 2012. – <http://library.fes.de/pdf-files/wiso/09438.pdf>
- Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht. Muslime in Deutschland. 2012. (Materialsammlung für die Sekundarstufe) – www.politikundunterricht.de/3_4_12/muslime.pdf
- <http://www.deutsche-islam-konferenz.de/DIK/DE/Startseite/startseite-node.html>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge: „Muslimisches Leben in Deutschland“: http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/DIK/MLD-Zusammenfassung.pdf?__blob=publicationFile

Exkursion in eine muslimische Gemeinde

Dauer 60 – 90 min (plus Zeit für Hin- und Rückfahrt)
Gruppengröße max. 30
Material Moderationskarten

Ziele

- Begegnung mit muslimischen Menschen vor Ort
- Einblicke in religiöses Alltagsleben gewinnen
- Kennenlernen eines Gebetsortes, einer Moschee
- Erleichterung von weiteren Kontakt- und Begegnungsmöglichkeiten

Der Besuch einer muslimischer Gemeinde vor Ort stellt aus unserer Sicht eine bereichernde, erfahrungsbasierte Lerneinheit da. Muslimisches Leben wird in der eigenen Stadt oder Region verortet und es werden vor Ort lebende Muslime erlebt, mit denen sich ein offenes Gespräch führen lässt. Diese nicht-kognitive Erfahrung des Kontakts ist aus unserer Sicht beim Besuch einer Moscheegemeinde der größte Gewinn, insbesondere da Begegnungsmöglichkeiten mit Muslimen für viele TN in Ostdeutschland in ihrem Alltag kaum gegeben sind. Man sollte sich jedoch vor einem Moscheebesuch im Klaren darüber sein, dass ein solcher unter Umständen auch Vorurteile verstärken kann. Daher ist eine gute Vor- und Nachbereitung der Exkursion unerlässlich.

Informationen über die nächstgelegene Moscheegemeinde, ihre Erreichbarkeit und auch die Besuchsmöglichkeiten erhalten Sie neben einer Recherche im Internet eventuell auch bei der lokalen Verwaltung, zum Beispiel dem Amt für Migration und Integration bzw. dem Ausländer-/Integrationsbeauftragten Ihrer Stadt/Gemeinde. In fast allen ostdeutschen Großstädten gibt es mittlerweile eine oder mehrere Moscheegemeinden. Kleinstädte mit einer muslimischen Gemeinde in Ostdeutschland sind dagegen eher die Ausnahme. Wie offen und erfahren die Gemeinden im Umgang mit Besuchergruppen sind, hängt von verschiedenen Rahmenbedingungen ab: beispielsweise wie lange die Gemeinde bereits existiert, welche struktu-

rellen und finanziellen Ressourcen sie zur Verfügung hat und auch wie häufig die Gemeinde als Begegnungsort bisher angefragt wurde. Wir möchten Sie ermutigen, den Schritt der Kontaktaufnahme zu gehen; fast immer wurden wir mit viel Interesse und Gastfreundschaft empfangen.

Ablauf

Bevor die Gemeinde besucht wird, lohnt es sich den Wissenstand der TN abzufragen und gemeinsam mit ihnen Fragen zu sammeln. Das Gespräch wird lebendiger, wenn die TN ihren eigenen Interessen folgen können.

Vorab sollten Sie sich zudem gemeinsam mit den TN damit auseinandersetzen, welche grundsätzlichen Verhaltensregeln beim Besuch eines Gebetsortes angebracht sind. Hierzu gehören beispielsweise ein respektvoller Umgang, der sich auch in einer gemäßigten Lautstärke und nicht zu freizügiger Kleidung widerspiegelt. Spezielle Kleidungs Vorschriften sind bei einem Moscheebesuch in Deutschland nicht einzuhalten, allerdings müssen vor dem Betreten des Gebetsraumes die Schuhe ausgezogen werden.

Mögliche Themen und Fragen für einen Besuch

- Was gibt es alles im Gebetsraum zu sehen?
- Wie oft, wann und wo wird gebetet?
- In welcher Sprache?
- Was passiert, wenn einem aufgrund von Schule bzw. Arbeit ein Gebet nicht möglich ist?
- Wie viel Personen besuchen die Gemeinde (zum Freitagsgebet, zu Festtagen)?
- Welche Angebote gibt es außerhalb der Gebetszeiten?
- Was machen Kinder und Jugendliche in der Gemeinde?
- Welche Sprachen werden in der Gemeinde gesprochen?
- Wie wird man Muslim?
- Wie wird man Imam?

- Warum tragen manche muslimische Frauen ein Kopftuch?
- Müssen alle ein Kopftuch tragen? Wer entscheidet darüber?
- Sind Männer und Frauen im Islam gleichberechtigt?
- Wie steht der Islam zu Homosexualität?
- Wer darf wann geheiratet werden?
- Wie ist das Verhältnis zu anderen Religionen und Gemeinden – auch zu anderen Gemeinden vor Ort?
- Was ist erlaubt und was ist verboten – und was bedeuten diese Regeln im Alltag?
- Gibt es ein Leben nach dem Tod?
- Welche Erfahrungen machen Sie als Muslime in...?

...

Auch ist es möglich, respektvoll darum zu bitten, einen Teil eines Gebetes vorgelesen zu bekommen.

Auswertung

Um die verschiedenen Informationen und Sinneseindrücke gut zu verarbeiten, ist ein Auswertungsgespräch unverzichtbar. Hier ist der Raum, in dem die gewonnenen Erfahrungen bewusst gemacht werden können, Verwunderung Ausdruck verliehen werden kann, aber auch irritierende Rückmeldungen zur Sprache gebracht werden können.

Je nach Gesprächsverlauf während des Besuches kann es auch nötig sein, die TN noch einmal dafür zu sensibilisieren, dass die besuchte Gemeinde nicht für alle Muslime steht. Die Heterogenität der muslimischen Gemeinden und Perspektiven in Deutschland sollte hervorgehoben werden. Für TN ist die Binnendifferenzierung der christlichen Gemeinden oft auch dann bekannt und nachvollziehbar, wenn sie selbst nicht christlich sind (ein Beispiel: wenn ich die Schüler_innen Klasse dazu befrage, mit wem und wie sie Weihnachten feiern, ergibt sich sicher ein sehr heterogenes, für alle Altersstufen verständliches Bild) – ähnlich sollten Verallgemeinerungen bezüglich der muslimischen Gemeinden vermieden werden.

Eine weitere Differenzierung, auf die hingewiesen werden sollte, betrifft die Religiosität des Interviewpartners der Moscheegemeinde: Selbstverständlich ist anzunehmen,



Der Koran zum Anschauen

dass der Grad der Identifizierung mit der Religion bei denjenigen höher ist, die sich in den Gemeinden engagieren. Da aber ein weit verbreitetes Stereotyp gerade die intensive Religiosität „aller“ Muslime annimmt, sollte die erlebte Erfahrung ergänzt werden durch die Information, dass nur ca. 20% der deutschen Muslime in Gemeinden organisiert sind und ein großer Teil einen weitaus geringeren Grad an Religiosität empfindet.

Fragen für das Auswertungsgespräch mit den TN können sein:

- Wie geht es dir? Wie war der Moscheebesuch?
- Was war neu?/Was nimmst du mit?
- Was war überraschend/irritierend?
- Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdeckst du zu deinem Alltag/zur christlichen Religion/...?
- Welche offene Fragen hast du noch?

Ergänzungen

Erfahrungsberichte zu Besuche in verschiedenen religiösen Gemeinden finden Sie auch in unserer Broschüre *Was glaubst denn du? Interreligiöse Begegnungen erleben* als PDF unter <http://zeok.de/bildung/materialien/manual/>

„Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“¹

Dauer 45 – 60 min
Gruppengröße 5 – 30
Material Technik zum Zeigen eines Youtubefilms, Arbeitsblatt, Flipchart oder Tafel zur Auswertung

Ziele

- Sensibilisierung für Vorannahmen und Vorurteile gegenüber Muslimen
- Auseinandersetzung mit antimuslimischer Diskriminierung
- Ermöglicht Perspektivwechsel für Erfahrungshintergründe deutscher Muslime

Ablauf

Die Methode besteht aus drei Phasen: In der ersten Phase sehen sich die TN den Kurzfilm „Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“ an. Im Anschluss daran bearbeiten sie in Kleingruppen ein Arbeitsblatt zum Film. In der dritten Phase werden die Ergebnisse der Kleingruppen in der großen Runde vorgestellt und gemeinsam ausgewertet.

Vorbereitung

Grundlage der Methode ist der Film „Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“. Diesen findet man unter folgenden Link auf der Internetplattform youtube <https://www.youtube.com/watch?v=dKlcGptSJlM>. Der Clip ist ein dreiminütiges Videoselfie, in welchem eine jugendliche deutsche Muslima, die im Alltag ein Kopftuch trägt, mit schauspielerischem Talent die Kommentare in die Kamera spricht, welche sie wiederholt zu hören bekommt.

Um ihn gemeinsam mit der Gruppe ansehen zu können, braucht man entweder einen Raum mit Internetzugriff oder muss sich den Film zuvor herunterladen. Das Arbeitsblatt „Zum Film: Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“ für die Kleingruppen muss in entsprechender Anzahl kopiert sein. Außerdem ist es notwendig, sich vorher mit dem Thema antimuslimische Zuschreibungen und Diskriminierung auseinanderzusetzen, um

auf die verschiedene ¹ Vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=dKlcGptSJlM>.

Facetten eingehen zu können und die jeweiligen Aussagen des Films passend einordnen zu können.

Ablauf

Die TN erhalten die Aufgabe, sich den Film „Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“ aufmerksam anzusehen. Sie erhalten dazu folgenden Arbeitsauftrag:

Notiert euch mindestens eine Aussage, die ihr verletzend oder diskriminierend findet und eine Aussage, die ihr neutral findet!

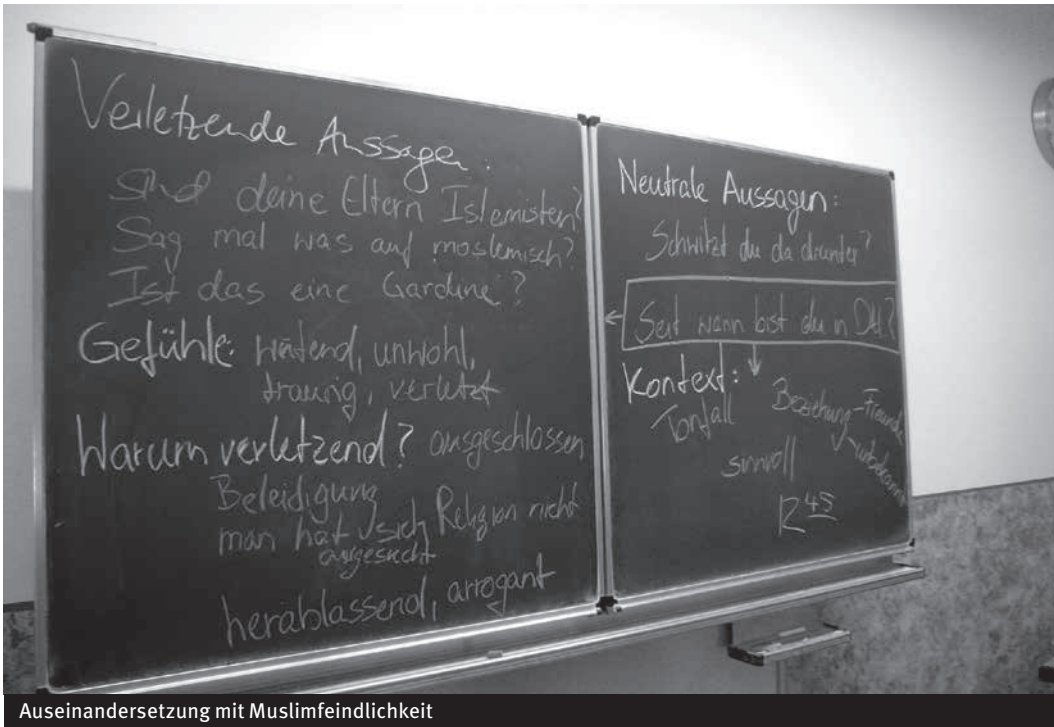
Da die Autorin des Films viele verschiedene Aussagen und Fragen in großer Geschwindigkeit aneinanderreicht, lohnt es sich eventuell den Film zweimal zu gucken, so dass jede_r Schüler_in zwei Aussagen notiert hat.

Auswertung

Die Schüler_innen gehen nun in Kleingruppen von 3-5 Personen. Sie tauschen sich über ihre Aussagen aus und bearbeiten gemeinsam das Arbeitsblatt „Zum Film: Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen“.

Je nach Anzahl der Kleingruppen kann die Auswertung unterschiedlich durchgeführt werden. Die einzelnen Gruppen können ihre Ergebnisse vor der gesamten Gruppe vorstellen und diese können diskutiert werden. Oder der/die Teamer_in moderiert die Auswertung entlang des Arbeitsblattes, sodass die Antworten an der Tafel oder einer Pinnwand gesammelt werden.

Wichtig ist es, genügend Raum der Diskussion um die sogenannten neutralen Aussagen zu lassen. Oft sind die verletzenden Aspekte subtil und nicht gleich erkennbar. Manche TN jedoch erkennen intuitiv, dass bestimmte Fragen oder Aussagen verletzend sind, es fällt ihnen eventuell nicht so leicht diese Einordnung auch zu begründen. Verschiedene Ebenen von Diskriminierung können herausgearbeitet werden.



Auseinandersetzung mit Muslimfeindlichkeit

Alternative zum Film

Wenn es aus technischen Gründen nicht möglich ist, den Film zu zeigen, kann ein Teil der Aussagen verteilt im Raum hängen und die TN erhalten die Aufgabe, sich diese durchzulesen und zwei Aussagen entsprechend der Aufgabenstellung auszuwählen.

Hintergrund

Hier sind einige beispielhafte Aussagen bzw. Fragen aus dem Filmclip aufgeführt und mit Erläuterungen versehen, was an diesen Aussagen/Fragen problematisch, verletzend und diskriminierend sein kann.

<p><i>Bist du Islamist? Wann musst du eigentlich heiraten? Müsst ihr nicht eure Cousins heiraten? Sind deine Eltern Terroristen?</i></p>	<p>Diese Fragen beinhalten klassische Vorurteile gegenüber Muslimen (nicht demokratisch, gewaltbereit, frauenunterdrückend) und sind daher eindeutig diskriminierend.</p>
<p><i>Seit wann bist du eigentlich in Deutschland?</i></p>	<p>Diese Frage impliziert das Vorurteil, dass Muslime per se nicht deutsch sind. Knapp die Hälfte der in Deutschland lebenden Muslime hat jedoch die deutsche Staatsangehörigkeit, ungefähr ein Drittel ist zudem auch hier geboren. Die immer wiederkehrende Frage, „wo man denn ‚eigentlich‘ herkomme“, verstärkt ein Gefühl von Nichtzugehörigkeit und Ausgrenzung und ist eine verbreitete Diskriminierungserfahrung deutscher Muslime.</p>
<p><i>Sag mal, kannst du mal was auf moslemisch sagen?</i></p>	<p>Abgesehen davon, dass es die Sprache „moslemisch“ nicht gibt (Religion und Muttersprache sind unterschiedliche Zugehörigkeiten; die Muttersprache sagt nichts darüber aus welcher Religion ich angehöre und umgekehrt genauso), hat diese Frage häufig einen exotisierenden Charakter. Ich markiere die Person mir gegenüber als „anders“ und verbinde mit dieser wahrgenommenen „Andersartigkeit“ etwas aufregendes, exotisches. In dieser wie auch den folgenden Fragen steckt oft auch Neugier und echtes Interesse, die verständlich sind. Dennoch ist es unerlässlich zu sehen, was meine vielleicht auch gut gemeinte Kommunikation bei meinem Gegenüber auslöst, welche Botschaften transportiert und welche Gefühle ausgelöst werden. Letztendlich ist dies eine Frage des Respekts.</p>
<p><i>Kannst du es nicht einfach absetzen? Dass du deine Haare auch verstecken musst? Du Arme, ist dir nicht heiß darin?</i></p>	<p>In diesen Fragen steckt Mitleid und der Wunsch, die Frau gegenüber aus ihrem angenommenen Leid zu befreien. Die Person nimmt eine bevormundende Haltung ein, wodurch eine respektvolle Kommunikation auf Augenhöhe verhindert wird.</p>
<p><i>Sag mal, hast du überhaupt 'ne Religion? Ist das ein Turban oder eine Gardine? Hast du Haare? Duschst du mit Kopftuch?</i></p>	<p>Diese Fragen wirken häufig für einige TN scheinbar sachorientiert, haben aber einen abschätzenden, abwertenden Unterton, wodurch sie beleidigend und damit verletzend ankommen. Die Workshopteilnehmer bezeichneten sie oft als „dumme/sinnlose Fragen“, da die Antwort dem Fragenden eigentlich bewusst ist.</p>
<p><i>Schläfst du mit Kopftuch? Wer darf alles deine Haare sehen?</i></p>	<p>Diese Fragen sind sachorientiert formuliert und wollen möglicherweise lediglich eigene Wissenslücken minimieren. Doch auch hier gilt es auf den Kontext zu achten. Unpassend, weil zu persönlich, sind solche Fragen dann, wenn ich sie einer mir fremden Person stelle, zum Beispiel meiner Sitznachbarin im Zug oder der Frau an der Kasse. Keiner würde Sie nach Ihren persönlichen Kleidervorlieben in einem öffentlichen Kontext fragen, ohne Sie näher zu kennen! Wenn ich mit einer muslimischen Frau mit Kopftuch schon länger in einem persönlichen, privaten Kontakt bin und sich eine Situation für Austausch ergibt, dann ist es eventuell passend, solche Fragen zu stellen. Voraussetzung dafür ist, dass der Austausch über intime Lebensbereiche auch beidseitig und gleichberechtigt ist. Wenn persönliche Kontakte nicht vorhanden sind, aber Interesse und Neugier besteht, kann ich mir die Informationen über eine Vielzahl an Veröffentlichungen in Büchern, Zeitschriften oder dem Internet holen.</p>

Zum Film: Dinge, die Mädchen zu Mädchen mit Kopftuch sagen

Verletzende und diskriminierende Aussagen aus dem Video-Clip:

1. Wie würdest du dich fühlen, wenn du so etwas gefragt wirst?

2. Warum ist die Frage verletzend und diskriminierend?

Was denkt die Person über Muslime? Welche Haltung hat sie?

3. Welches Verhalten gegenüber dir, als Kopftuchträgerin, würdest du dir wünschen?

Neutrale Aussagen aus dem Video-Clip:

1. Wann ist es in Ordnung diese Fragen zu stellen? Wann vielleicht nicht?

Ein Schritt nach vorn¹

Dauer 60 min
Gruppengröße 10 – 25
Material vorbereitete Rollenkartchen, Arbeitsblatt Aussagen, ausreichend Platz, sodass alle TN sich in einer Reihe aufstellen können (großer Raum, Korridor, Platz im Freien)

Ziele

- Sensibilisierung für ungleiche Chancenverteilung in der Gesellschaft
- Förderung von Empathie gegenüber Menschen in benachteiligten Lebenslagen
- Bewusstwerdung für die Folgen von Zugehörigkeit und die damit verbundenen Privilegien oder Benachteiligungen

Ablauf

In der Methode *Ein Schritt nach vorn* schlüpft jede_r TN für kurze Zeit in eine ihm/ihr zugewiesene Rolle und es wird sichtbar, wie unterschiedlich die Möglichkeiten zu Partizipation in der Gesellschaft verteilt sind.

Die TN werden davon in Kenntnis gesetzt, dass sie jetzt jede_r eine Rollenkarte bekommen, die verschiedene Informationen zu ihrer Person erhält. Diese sollen sie sich allein durchlesen und anschließend in die Hosentasche oder einen anderen nicht sichtbaren Ort räumen.

Nach dem Erhalt der Rollenkarte werden die TN gebeten, sich still in die von ihnen gezogene Rolle hineinzusetzen: Alle Personen der Rollenkarte leben in Deutschland. Wie stellen sich die TN ihr Leben vor? Um es ihnen zu erleichtern, sich ein Bild von ihrem Leben zu machen, können unterstützend folgende Fragen vorgelesen werden:

- Wie war deine Kindheit?
- Wo hast du gewohnt? In einem Haus, einer Wohnung, eigenem Zimmer,...?
- Wie hast du deine Freizeit verbracht?

¹ Diese Methode wird von vielen Bildungsträgern verwendet. Der ursprüngliche Autor ist nicht nachzuvollziehen.

- Was haben deine Eltern gearbeitet?
- Wie sieht dein Alltag heute aus?
- Was machst du nach dem Aufstehen, am Mittag, zum Abend?
- Wo wohnst du?
- Wo triffst du Freunde und Freundinnen?
- Bist du gesund? Wie fühlst du dich?
- Wie sieht dein Lebensstil aus?
- Wo kaufst du ein?
- Wie viel verdienst du im Monat?
- Was machst du in den Ferien?
- Wie sieht deine Zukunft aus?

Tipp: Ermuntern Sie die Schüler_innen, auch wenn es ihnen schwerfällt, sich auf ihre Weise in die Rolle hineinzusetzen. Die Phantasie darf genutzt werden, um aus den wenigen Informationen auf der Rollenkarte eine Person mit einem Leben vor sich zu sehen. Es ist okay, dass vieles auf Vermutungen beruht. Darauf kann in der Auswertung eingegangen werden.

Die Rollenkarten sowie die Aussagen der Situationen sollten ggf. auf das Alter und die Zusammensetzung Ihrer Gruppe angepasst werden.

Nun stellen sich alle TN wie an einer Startlinie nebeneinander auf. Es wird ihnen erklärt, dass Sie jetzt eine Reihe von Situationen vorlesen werden.

Die TN sollen aus ihrer Rolle heraus auf diese antworten: wenn sie der Aussage/Situation zustimmen, dann gehen sie einen Schritt nach vorn. Wer einer Aussage nicht zustimmt bzw. auf wen diese nicht zutrifft, der bleibt an seinem Platz stehen. Die Schüler_innen dürfen beobachten, was um sie herum geschieht, sollen aber nicht reden.

Sie lesen nun langsam und mit kleinen Pausen zwischen den Aussagen die Situationen laut und deutlich vor. (siehe Arbeitsblatt Aussagen) Am Ende sollen alle Schüler_innen an ihrer erreichten Position stehen bleiben und sich umschaun.

Die Auswertung beginnt. Der erste Teil der Aus-

wertung kann unter Beibehaltung der Positionen stattfinden, später bietet es sich an, wieder in einer gemeinsamen Auswertungsrunde zusammenzukommen. So können Sie auch wichtige Stichworte zu Diskriminierungsmerkmalen/-gründen und Veränderungsmöglichkeiten an der Tafel bzw. am Flipchart notieren.

Auswertung

In der Rolle

- Wie fühlst du dich in deiner Rolle?
- Was für ein Gefühl war es, einen Schritt vorwärts zu gehen bzw. stehenbleiben zu müssen?
- Wann habt ihr, die häufig nach vorn gegangen seid, bemerkt, dass andere zurückbleiben? Wie hat sich das angefühlt?
- Wie fühlte es sich an, hinten zu stehen? Wann hast du bemerkt, dass du nicht mit den anderen mitziehen kannst?

Auflösen der Rolle

- Kann jemand die Rolle der anderen erraten?
- Wer denkt ihr, steht weit hinten? Wer könnte weit vorn stehen?
- Verlasst nun eure Rolle! (eventuell ab hier Fortsetzung der Auswertung im Gruppenraum)

Bilder und Stereotype

- War es leicht oder schwer, die Rolle zu spielen, sich in die Position hineinzuversetzen?
- Woher hast du das Wissen und deine Annahmen über die Person auf deiner Rollenkarte?
- Glaubst du, dass diese Informationen bzw. dieses Bild stimmt?

Hier ist es wichtig, den TN aufmerksam zu zuhören, da häufig auch stereotype Bilder und falsche Vorannahmen dazu führen, stehen zu bleiben bzw. nach vorn zu gehen.

Gesellschaftliche Verhältnisse

- Was hat dich in deinem Handeln in deiner Rolle eingeschränkt? Aufgrund

welcher Merkmale/Eigenschaften konntest du nicht nach vorn gehen?

An dieser Stelle können gemeinsam verschiedene Diskriminierungsmerkmale gesammelt werden. Hier wird deutlich, dass Menschen aufgrund ganz verschiedener Merkmale oder Eigenschaften in der Gesellschaft benachteiligt sein können. Die Merkmale ähneln den Identitätsaspekten aus der Übung „Identitäts-Apps“. Es gibt veränderbare und nicht veränderbare und ich kann in bestimmten Aspekten zu der privilegierten Gruppe gehören, in anderen Aspekten jedoch Benachteiligung erfahren. Religiöse Zugehörigkeit ist ein Merkmal unter verschiedenen, aufgrund derer Menschen in Deutschland diskriminiert werden.

- Hatte jemand das Gefühl, das seine Grund- bzw. Menschenrechte missachtet/verletzt wurden?
- Spiegelt die Übung die gesellschaftliche Realität wider? Inwiefern?
- Welche Möglichkeiten zur Veränderung ihrer Situation haben die betroffenen Personen oder Gruppen? Worauf haben sie eventuell keinen Einfluss?
- Haben alle von Geburt an die gleichen Chancen?
- Wie sollte eine Gesellschaft aussehen, in der alle die gleichen Chancen haben?

Reflexion auf die eigene Situation

- Wo würdest du stehen, wenn du die Übung ohne Rollenkarte, als du selbst, gemacht hättest?
- Wo hast du Privilegien? Wo bist du benachteiligt?
- Wie kann man mit Privilegien oder Benachteiligung umgehen?



Du bist eine arbeitslose, allein erziehende Mutter mit 2 Kindern.

Du bist die 16-jährige Tochter des amerikanischen Botschafters in Deutschland.

Du bist die Tochter eines Bankdirektors und studierst gerade Wirtschaftswissenschaften in Berlin.

Du bist ein 18-jähriges Mädchen mit Kopftuch, die gerade ihr Abitur macht.

Du sitzt im Rollstuhl und machst gerade dein Abitur.

Du bist Familienvater von 5 Kindern, ihr seid vor einigen Jahren nach Deutschland gekommen.

Du bist ein 19-Jähriger Flüchtling aus Afghanistan und erst seit ein paar Wochen in Deutschland.

Du bist Auszubildender bei der Telekom mit Aussichten übernommen zu werden.

Du bist 16 und hast die Schule geschmissen.

Du bist eine 26-jährige Anwältin aus Ägypten, arbeitest hier in Deutschland jedoch als Putzkraft.

Du bist 27 und seit einigen Monaten obdachlos.

Du bist erfolgreicher Politiker der regierenden Partei in Dresden.

Du bist 19 Jahre und hast dich gerade bei der Bundeswehr verpflichten lassen.

Du bist eine 22-jährige Muslima, die gerade ihr Lehramtsstudium absolviert.

Du lebst als illegaler Einwanderer aus Mali in Deutschland.

Du bist eine 17-jährige Schülerin, die lesbisch ist.



Du kommst aus Marokko und arbeitest seit einigen Jahren als Model in Deutschland.

Du bist ein 16-jähriger Schüler, deine Eltern kommen aus Vietnam und haben einen Gemüseladen im Ort.

Du bist 15, wohnst in einem kleinen Dorf in Brandenburg und deine Eltern arbeiten in der Landwirtschaft.

Du bist eine schwarze Deutsche und arbeitest als Krankenschwester.

Du bist ein 25-jähriger Flüchtling aus Syrien und lebst seit 2 Jahren in Leipzig.

Du bist ein 18-jähriger Schüler und bist gerade aus deinem Austauschjahr aus den USA zurückgekommen.

Du bist der 18-jährige Sohn einer Deutschen und eines Nigerianers.

Du bist ein 35-jähriger Lehrer und du bist schwul.

Du bist eine 16-jährige Deutsch-Türkin und besuchst die Hauptschule.

Du bist eine 24-jährige muslimische Asylbewerberin und lebst in einem Asylbewerberheim auf dem Land.

1. Du hattest bisher noch nie große Geldprobleme.
2. Du lebst in einem eigenen Haus oder Wohnung, mit Strom, Wasser, Telefon, etc.
3. Du hast das Gefühl, deine Meinung öffentlich frei äußern zu können.
4. Deine medizinische Versorgung ist gesichert (Medikamente, Behandlung, Krankenhaus)
5. Du weißt, an wen du dich wenden kannst, wenn du Hilfe und Unterstützung brauchst.
6. Du kannst mind. einmal im Jahr eine große Reise machen.
7. Du hast jederzeit freien Zugang zum Internet.
8. Du kannst deine Freunde zu dir nach Hause einladen.
9. Du kannst das Studium/den Beruf erlernen oder ausüben, den du dir wünschst.
10. Du könntest als Kind regelmäßig Ausflüge machen (Museum, Zoo, Theater) und verschiedenen Hobbys nachgehen.
11. Du kannst mind. einmal die Woche ins Kino oder die Disko o.ä. gehen.
12. Du kannst dich verlieben in wen du willst und deine Liebe öffentlich zeigen.
13. Du kannst dich in deiner Stadt und darüber hinaus frei und ohne Angst bewegen.
14. Du hast das Gefühl, deine Muttersprache, deine Religion und dein Lifestyle werden in der Gesellschaft akzeptiert.
15. In deiner Schulbildung hast du wesentliche Dinge über deinen kulturellen Hintergrund, deine Religion, über Menschen mit deiner sexuellen Orientierung und deiner Hautfarbe gelernt.
16. Du kannst eine Disko aufsuchen, ohne am Eingang oder von Besuchern wegen deines Aussehens belästigt zu werden.
17. Dein Fahrrad wird gestohlen. Die Polizei behandelt dich freundlich und fair.
18. Du kannst an Wahlen teilnehmen.
19. Du schaust optimistisch in deine Zukunft (und evt. die deiner Kinder).

Weiterführende Materialien und Literatur

Bundesamt für Migration und Flüchtlinge:
„Muslimisches Leben in Deutschland“,
Nürnberg 2009.

Bundeskoordination SOR-SMC (Hrsg.): Islam
und Schule. Eine Handbuch (nicht nur) für
PädagogInnen, Berlin 2014.

Bundeskoordination SOR-SMC (Hrsg.): The-
menheft „Islam und ich“, Berlin 2012.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.):
Muslimfeindlichkeit begegnen. (Videoclip
geeignet für den Unterricht). - <http://www.bpb.de/mediathek/202424/muslimfeindlichkeit-begegnen> (Seite abgerufen am 25.11.2015)

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.):
Was geht? Was glaubst du? Das Heft zum
Islam, 2012.

Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.):
Was geht? Mit oder ohne? Das Heft zum
Kopftuch, 2010.

Die Wille gGmbH (Hrsg.): Streitfall Religion?
Neue Angebote der interreligiösen Bildungs-
arbeit, Berlin 2008.

Friedrich-Ebert-Stiftung (Hrsg.): WISO Dis-
kurs: Muslimbilder in Deutschland. Wahr-
nehmungen und Ausgrenzungen in der
Integrationsdebatte, 2012.

Hochschule für Angewandte Wissenschaften
und ufuq.de (Hrsg.): „Wie wollen wir leben?“
Filme und Methoden für die Pädagogische

Praxis zu Islam, Islamfeindlichkeit, Islamis-
mus und Demokratie, Hamburg 2015.

Isabel Morgenstern/Memory Biografie- und
Schreibwerkstatt e.V.: Projekt Lebensbuch.
Biografiearbeit mit Jugendlichen, Mülheim
an der Ruhr 2011.

KIGA (Hrsg.): Zusammendenken. Reflexio-
nen, Thesen und Konzepte zu politischer
Bildung im Kontext von Demokratie, Islam,
Rassismus und Islamismus – ein Projekt-
handbuch, Berlin 2014.

KIGA (Hrsg.): Bildung im Spannungsfeld von
islamistischer Propaganda und Muslim-
feindlichkeit – eine Workshopreihe mit
Jugendlichen, Berlin 2012.

Landeszentrale für politische Bildung Baden-
Württemberg (Hrsg.): Politik und Unterricht.
Muslime in Deutschland. Lebenswelten und
Jugendkulturen, 2012.

Rebecca Pates, Daniel Schmidt, u.a. (Hrsg.):
Antidiskriminierungspädagogik. Konzepte
und Methoden für die Bildungsarbeit mit
Jugendlichen, Wiesbaden 2010.

Stephan Bundschuh/ Ansgar Drücker/u.a.
(Hrsg.): Facebook, Fun und Ramadan. Le-
benswelten muslimischer Jugendlicher, IDA
e.V. 2011.

Stephan Bundschuh/ Ansgar Drücker/u.a.
(Hrsg.): Islamfeindlichkeit. Aspekte, Stim-
men, Gegenstrategien, IDA e.V. 2012.

Impressum

Herausgeber:

Zentrum für Europäische und Orientalische
Kultur e.V. (ZEOK)

Heinrichstr. 9 | 04317 Leipzig
Tel.: 0341 - 266 96 490
info@zeok.de www.zeok.de

Autorinnen:

Elke Seiler, Jule Wagner

Fachliche Beratung:

Rudaba Badakhshi, Judith Jonas-Kamil

Gestaltung:

312 – Arbeitsgemeinschaft für Gestaltung
und Codierung / Katharina Zimmerhackl

Photos:

ZEOK e.V.

Das Projekt „Vorurteilsbewusste Bildungsarbeit mit Jugendlichen zu muslimischen Lebenswelten in Ostdeutschland“ wird gefördert im Rahmen des Bundesprogramms *Demokratie leben!* vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, im Rahmen des Landesprogramms „Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“ und von der Dr. Buhmann Stiftung für interreligiöse Verständigung.

Gefördert vom



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Gefördert im Rahmen des Landesprogramms
„Weltoffenes Sachsen für Demokratie und Toleranz“



Landes Präventionsrat
Sachsen



Dr. Buhmann Stiftung
für interreligiöse Verständigung

